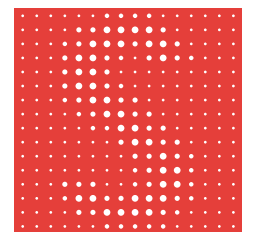
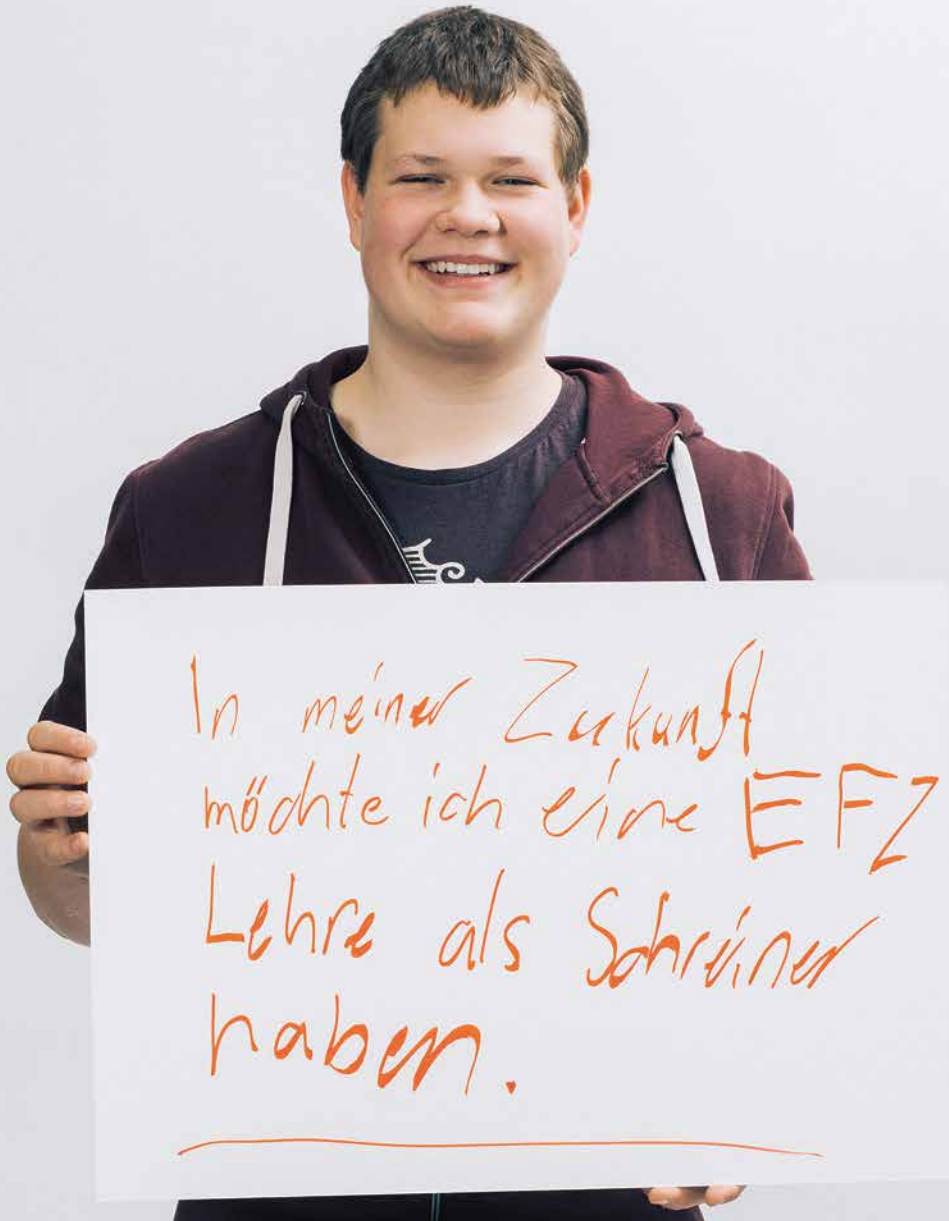


# TÄTIGKEITSBERICHT 2015



## KONTAKTE

### ZENTRALE

Stiftung Schürmatt  
Schürmattstrasse 589  
5732 Zetzwil  
Tel: 062 767 07 00  
info@schuermatt.ch

### HEILPÄDAGOGISCHE SCHULE AARAU

Stiftung Schürmatt  
Heilpädagogische Schule Aarau  
Gysulastrasse 21d  
5000 Aarau  
Tel: 062 838 21 71  
hps.aarau@schuermatt.ch

### AMBULATORIUM FÜR BERATUNG + THERAPIE

Stiftung Schürmatt  
Hauptstrasse 69  
5734 Reinach  
Tel: 062 771 82 88

### HEILPÄDAGOGISCHE SCHULE ZETZWIL

Stiftung Schürmatt  
Heilpädagogische Schule Zetzwil  
Schürmattstrasse 589  
5732 Zetzwil  
Tel: 062 767 07 00  
hps.zetzwil@schuermatt.ch

### WERKSTÄTTEN 3

Stiftung Schürmatt  
Werkstätten 3  
Industriestrasse 783  
5728 Gontenschwil  
Tel/Fax: 062 776 00 88  
werkstaetten.3@schuermatt.ch

### KOOPERATIVER KINDERGARTEN

Stiftung Schürmatt  
Schürmattstrasse 589  
5732 Zetzwil  
Tel: 062 767 07 00  
koop.kiga@schuermatt.ch

### HEILPÄDAGOGISCHES ZENTRUM FÜR WERKSTUFE UND BERUFS- VORBEREITUNG (HZWB)

Stiftung Schürmatt  
Heilpädagogisches Zentrum für  
Werkstufe und Berufsvorbereitung  
Schulstrasse 10  
5504 Othmarsingen  
Tel: 062 767 08 00  
hzwb.othmarsingen@schuermatt.ch

## STANDORTE

### AARAU

- Heilpädagogische Schule Aarau

### AARAU ROHR

- Kooperativer Kindergarten

### GONTENSCHWIL

- Kooperativer Kindergarten
- Wohnen Erwachsene
- Werkstätten 1 + 2
- Werkstätten 3

### HOLZIKEN

- Kooperativer Kindergarten

### OBERKULM

- Wohnen Erwachsene
- Werkstätten 1 + 2

### OTHMARSINGEN

- Heilpädagogisches Zentrum für  
Werkstufe und Berufsvorbereitung

### REINACH

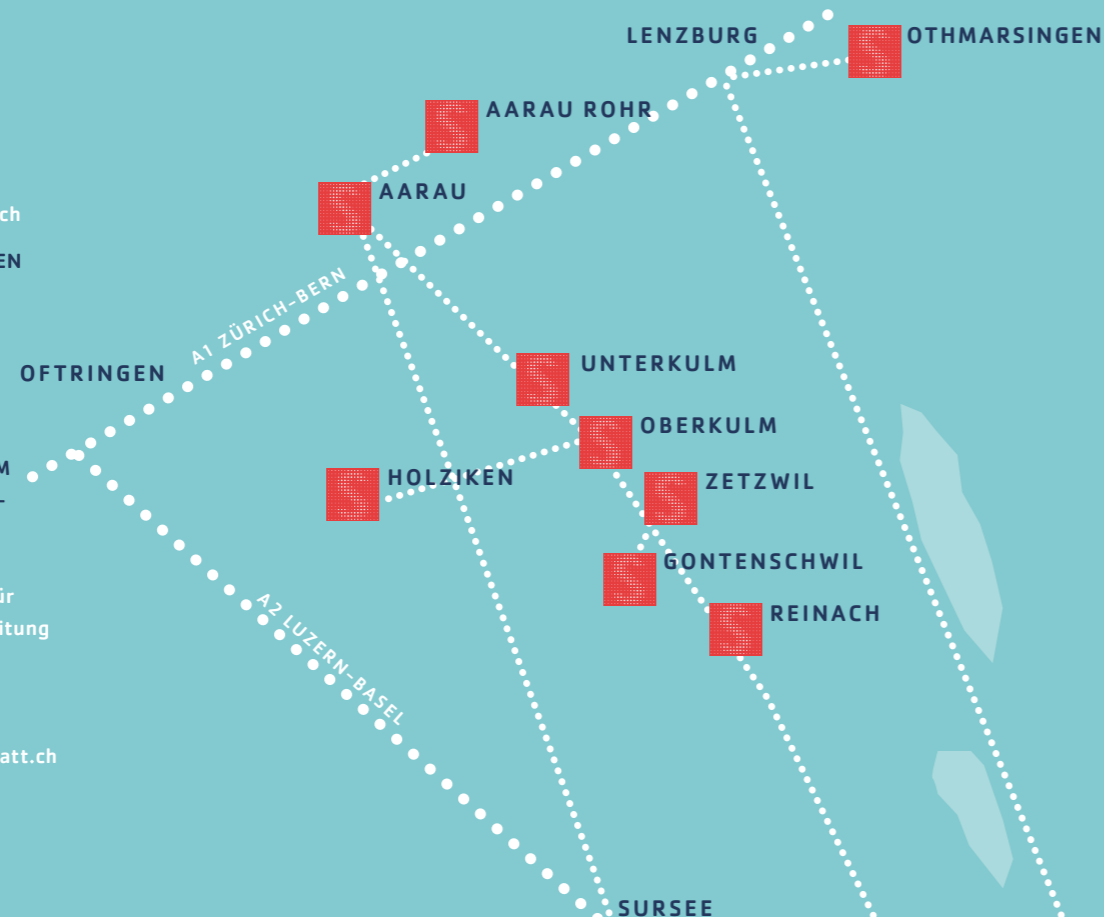
- Ambulatorium für Beratung + Therapie
  - Heilpädagogische Früherziehung
  - Logopädie im Frühbereich
  - Psychomotorik-Therapie

### UNTERKULM

- Wohnen Erwachsene
- Wohnen Kinder + Jugendliche

### ZETZWIL

- Zentrale
- Heilpädagogische Schule Zetzwil
- Wohnen Kinder + Jugendliche
- Wohnen Erwachsene
- Werkstätten 1 + 2
- Physiotherapie
- Ergotherapie
- Logopädie
- Ausbildung
- Psychotherapie
- Psychomotorik-Therapie



## INHALT

<b>Bericht des Direktors</b> .....	Voller Elan in die Zukunft .....	4
<b>Schwerpunkt</b> .....	Entfaltung durch Kompetenz .....	6
<b>Standpunkt</b> .....	Markus Kirchhofer – Der Engel .....	13
<b>Direktion</b> .....	Jubiläumsfeier 2015 .....	16
<b>Journal</b> .....	Der «Kooperativer Kindergarten» feiert Geburtstag .....	20
.....	Von Waldfeen, Kletterkünstlern und Schatzsuchern .....	22
.....	«Ich kann das!» .....	24
.....	Schluck für Schluck .....	25
.....	Stockkampfkunst: Kampf, Tanz, Rhythmus.....	26
.....	Kommunizieren mit PECS .....	28
.....	Im Element .....	30
.....	Max macht grosse Fortschritte .....	32
.....	Ohne Sprache sprechen .....	34
.....	«Ich bin selbstständig!» .....	35
.....	Chance gepackt.....	36
.....	Guten Morgen, Kinderwelt! .....	37
.....	Anstellung im Teillohn .....	38
.....	Bildung für alle .....	40
.....	Kultur am «Langen Donnerstag» .....	41
.....	Fest der Sinne.....	42
.....	Übung macht die Meisterin.....	43
.....	Prävention Übergriffe.....	44
.....	Erweiterter Aktionsradius.....	46
<b>Schürmatt-Akademie</b> .....	Neues aus der Schürmatt-Akademie.....	47
.....	Lachen lernen.....	48
<b>Organisation</b> .....	Organigramm .....	50
.....	Organe und Personen .....	51
<b>Direktion</b> .....	Mitarbeitende .....	52
.....	Jubiläen, Pensionierungen, Abschlüsse, Diplome .....	54
<b>Statistik</b> .....	Statistik, Auslastung.....	56
<b>Bilanz</b> .....	Bilanz .....	57
<b>Erfolgsrechnung</b> .....	Erfolgsrechnung .....	58
<b>Geldflussrechnung</b> .....	Geldflussrechnung .....	59
<b>Stiftung Schürmatt</b> .....	Kurzporträt/Kompetenzen .....	60
<b>Spenden</b> .....	.....	61
<b>Dankeschön</b> .....	.....	62

## VOLLER ELAN IN DIE ZUKUNFT

Wie Sie alle wissen, feierte die Stiftung Schürmatt 2015 ihren 50. Geburtstag. Die hervorragende, engagierte und weitsichtige Aufbauarbeit über fünf Jahrzehnte hat sich gelohnt. Erfreulich sind auch das Wohlwollen und die Unterstützung, die wir in der Bevölkerung, in der Politik sowie von Seiten der Behörden und Gremien spüren. Grund genug, rund ums Jahr feierliche Akzente zu setzen. Unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter leisteten neben dem anspruchsvollen Tagesgeschäft einen grossen Zusatz-Effort. Und auch im Jubiläumsjahr gab es einen Neustart: Im August wurde das Heilpädagogische Zentrum für Werkstufe und Berufsvorbereitung HZWB Othmarsingen eröffnet.



Die Stiftung Schürmatt blickt auf ein intensives Jahr zurück. Die Auslastung vieler Leistungsangebote ist sehr positiv. Unsere Jahresrechnung schliesst mit einem Überschuss ab, und auch die Personalkennzahlen sind erfreulich. Hinter diesen Zahlen stehen unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die sich täglich engagiert für die Menschen in der Stiftung Schürmatt einsetzen.

### Start HZWB Othmarsingen

Das neue Heilpädagogische Zentrum für Werkstufe und Berufsvorbereitung HZWB Othmarsingen hat nach nur 2½-jähriger Planungsphase den Betrieb aufgenommen. 54 Jugendliche aus fünf Heilpädagogischen Sonderschulen der Region erwarteten am 10. August 2015 gespannt ihren ersten Schultag in der neu sanierten Schulanlage Zelgli. Und nicht nur die Räume waren neu, auch der Unterricht startete nach neuem Konzept, und es gab viele neue Gesichter und Klassenkameraden kennenzulernen. Die Bauarbeiten waren zu Beginn noch nicht ganz abgeschlossen und brachten täglich neue Herausforderungen. Der Start ist geschafft und das Zentrum auf sehr gutem Weg. Es bereitet die Jugendlichen auf die erstmalige berufliche Eingliederung und auf eine grösstmögliche Teilhabe am gesellschaftlichen Leben vor.

### Projekt «Passage» eingestellt

Während der 4-jährigen Projektdauer fanden Jugendliche mit einer geistigen Beeinträchtigung und psychiatrischen Erkrankungen in der Abteilung «Passage» eine individuelle, ihren Bedürfnissen entsprechende Betreuung. Der Betrieb der «Passage» war äusserst komplex und für alle Beteiligten sehr anspruchsvoll. Doch im Sommer erfuhr der Stiftungsrat von der für 2016 angekündigten Kürzung der Mittel. Dies bewog den Stiftungsrat zur Entscheidung, im Interesse der Jugendlichen und der Mitarbeitenden dieses Leistungsangebot einzustellen.

### Kompetente und loyale Mitarbeitende

Die Stiftung Schürmatt hat sich mit ihrem Leitbild zu einer hohen Professionalität und wirksamer Zusammenarbeit verpflichtet. Wiederum konnten wir für Vakanzen geeignete und fähige Fachkräfte gewinnen. Doch der Fachkräftemangel ist deutlich spürbar. Es freut mich festzustellen, dass die durchschnittliche Anstellungsdauer bei der Stiftung Schürmatt bei 9,4 Jahren liegt. Diese Konstanz bringt die notwendige Stabilität in den Alltag und bildet eine gute Basis für neue Projekte. Erfreulich ist die Entwicklung im Bereich der Ausbildungen: 21 Personen konnten erfolgreich eine Grundausbildung oder Weiterbildung abschliessen.

### Herzlichen Dank

Politische Vorgaben, strategische Ziele und wirtschaftliche Kennzahlen sind unsere täglichen Wegbegleiter – ohne dass wir dabei unsere Hauptaufgabe aus den Augen verlieren. Denn in erster Linie sind wir für Menschen mit Beeinträchtigung verantwortlich. Sie verdienen es, auf unsere fachliche und kompetente Unterstützung zählen zu dürfen. Allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern gebührt ein grosses Dankeschön für die tolle Teamleistung. Sie ermöglichten im Jubiläumsjahr – neben dem anspruchsvollen Berufsalltag – viele zusätzliche Aktivitäten. Besondere Anerkennung verdienen auch das Kader und alle, welche sich in den zahlreichen Projekt- und Arbeitsgruppen für die Weiterentwicklung der Stiftung Schürmatt einsetzen. Für die gute Zusammenarbeit danke ich unseren Partnern, den zuständigen Behörden sowie dem Stiftungsrat. Gemeinsam wollen wir die Zukunft der Stiftung Schürmatt gestalten.

Werner Sprenger  
Direktor

## ENTFALTUNG DURCH KOMPETENZ



**DIE STIFTUNG SCHÜRMAIT SCHAFFT LEBENSQUALITÄT FÜR MENSCHEN MIT BEEINTRÄCHTIGUNGEN. DAZU GEHÖRT, HERANWACHSENDE MIT KOMPETENZEN AUSZUSTATTEN, DAMIT SICH DIESE ENTFALTEN KÖNNEN. SAHRA, NIKITA, JESSICA UND CYRILL SIND VIER JUGENDLICHE, DIE ZIELE HABEN UND VISIONEN VERFOLGEN. AM HZWB OTHMARSINGEN ERWERBEN SIE DAS RÜSTZEUG DAFÜR.**

Die persönliche Entfaltung ist für junge Menschen auf dem Weg ins Erwachsenenleben zentral. Die Stiftung Schürmatt verfügt über die nötigen Kompetenzen, um Jugendliche auf diesem Weg zu begleiten. Sozialkompetenz, Fachkompetenz und Selbstkompetenz. Diese Kompetenzen erwerben Schülerinnen und Schüler am Heilpädagogischen Zentrum für Werkstufe und Berufsvorbereitung HZWB in Othmarsingen. Sie lernen, Pläne zu schmieden, persönliche Ziele und Perspektiven zu definieren und sich so auf den Einstieg ins Berufsleben vorzubereiten. Im Mittelpunkt stehen Alltagskompetenzen. Die Jugendlichen sollen nach maximal zwei Jahren am HZWB den Schritt in eine Berufsausbildung schaffen, idealerweise im ersten Arbeitsmarkt.





### Ausgangslage

Das Angebot zur Berufsvorbereitung richtet sich an Jugendliche im Alter von 15 bis 18 Jahren mit einer kognitiven Beeinträchtigung. Sie haben die obligatorische Schulzeit an einer Heilpädagogischen Schule oder in der Regelschule abgeschlossen, teilweise unterstützt durch verstärkte Massnahmen. Schülerinnen und Schüler am HZWB legen den Schulweg selbstständig zurück. Das ist Voraussetzung für die Zulassung zum zweijährigen Programm für Berufswahlorientierung. Im Mittelpunkt stehen schulische und praxisorientierte Bildungsangebote zur Vorbereitung auf die Berufsbildung und eine selbstständige Lebensführung. Die Stiftung Schürmatt verfügt über die Kompetenzen, das Programm auf hohem Qualitätsniveau durchzuführen. So steht es im Leitbild. Dieses definiert den Anspruch, den die Stiftung Schürmatt an sich selber stellt.

### Pausenplatz

Das HZWB befindet sich auf der Schulanlage Zelgli. Dort gehen auch die Primarschülerinnen und Primarschüler der Gemeinde Othmarsingen zur Schule. Die gelebte Integration auf dem Pausenplatz gehört zum Konzept. Kognitiv beeinträchtigte Jugendliche lernen so, sich im Alltag zu behaupten, im sozialen Gefüge unter Kindern und Jugendlichen Fuss zu fassen und sich in das gesellschaftliche Leben zu integrieren.

### Ausbildung

Auch Menschen mit einer kognitiven Beeinträchtigung haben Anrecht auf eine fundierte Ausbildung. Für ein erfülltes Leben sind sie darauf angewiesen, im Jugendalter fachliche, soziale und reflexive Kompetenzen zu erwerben. Bildung schafft die Grundlagen für Integration und Inklusion im Privat- und Berufsleben. Sie bildet das solide Fundament unter dem komplexen Erwachsensein. Schülerinnen und Schüler lernen am HZWB ihre eigenen Stärken und Schwächen kennen und diese einzuordnen. Dank individueller Betreuung machen sie erkennbare Fortschritte, entwickeln sich zu selbstständigen, sozialkompetenten und selbstreflektierenden Persönlichkeiten.

### Kompetenzbegriff

Fähigkeiten, Erfahrungen, Qualifikationen, Verantwortung, Kenntnisse, Wissen – Begriffe, die mit Kompetenzen und deren Erwerb zusammenhängen. Am HZWB erwerben Schülerinnen und Schüler Kompetenzen auf verschiedenen Ebenen und aus verschiedenen Lebensbereichen. So ist es ihnen möglich, ihren eigenen Weg zu finden und zu gehen und vielleicht sogar Träume zu verwirklichen. Wer am öffentlichen Leben teilhaben will, muss gewisse Fertigkeiten und Erfahrungen mitbringen.

Rechnungen bezahlen, Behördenkontakte pflegen, gesellschaftliche Muster erkennen und Mechanismen des Zusammenlebens und -arbeitens verstehen. Die Schülerinnen und Schüler am HZWB Othmarsingen werden in verschiedenen Fächern ausgebildet. Die Pflichtfächer Mathematik, Deutsch, Berufskunde und Lebensschule bilden, ergänzt durch Wahlfächer (Fremdsprachen, Handwerkliches), einen ganzheitlichen Lehrplan. Immer im Mittelpunkt steht als Ziel die grösstmögliche Teilhabe am Leben in der Gesellschaft.

### Lebensschule

Jugendliche sollen nicht nur für die Schule lernen. Um sich selbstständig im Leben zurechtzufinden, müssen sie mehr können als lesen, schreiben und rechnen. Jugendliche mit einer kognitiven Beeinträchtigung brauchen bei manchen Dingen des alltäglichen Lebens anfänglich intensive Begleitung durch Lehrpersonen. Die Themen sind in die Bereiche «Persönlichkeit und soziale Beziehungen», «Mobilität», «Wohnen», «Öffentlichkeit» und «Freizeit» gegliedert. Wie verdient man Geld? Was kostet eine Wohnung, ein Busabo, ein Abendessen? Wie bringe ich Struktur in meinen Tagesablauf? Welche Rechte und Pflichten habe ich auf dem Arbeitsmarkt? Worauf muss ich achten, damit mein Lohn bis zum Ende des Monats reicht und ich sogar noch etwas sparen kann? Wer hilft mir, wenn ich ein Problem mit meinem Chef habe? Wie funktioniert die Logik von Leistung und Gegenleistung? Für diese und ähnliche Fragen werden Schülerinnen und Schüler in der Berufsvorbereitung sensibilisiert.

### Entfaltung

Nur wer auf eigenen Füessen steht, kann sich orientieren, weiss wo er steht und wohin er will, findet den Weg, kommt vorwärts und damit an sein Ziel. Die Stiftung Schürmatt tut alles, damit sich die Jugendlichen selbständig und individuell entwickeln können. Dafür braucht es Freiheiten, aber auch Einschränkungen. Die eigene Entfaltungsfreiheit hört dort auf, wo diejenige eines anderen eingeschränkt wird. Das müssen junge Menschen lernen, Bedürfnisse anderer verstehen und darauf Rücksicht nehmen. Denn nur, wer sich in Einklang mit seinem sozialen Umfeld entfaltet, kommt damit ans Ziel seiner Träume. Sahra, Nikita, Jessica und Cyrill sind vier Jugendliche, die sich am HZWB Schritt für Schritt ihren Zielen annähern.





### Kommunikation

Soziale Kontakte und somit die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben sind untrennbar mit Kommunikation verbunden. Dabei spielt es keine Rolle, wie diese Kommunikation aussieht. Austausch funktioniert verbal oder nonverbal, mit oder ohne gesprochene Sprache. Im Fall des 18-jährigen Nikita ist es die Kommunikation mit Hilfe eines Sprachcomputers, den er mit seinen Augen steuert. Dank modernster Technik und seinen aussergewöhnlichen Fähigkeiten im Umgang damit hat Nikita die Möglichkeit, sich mitzuteilen. Die Stiftung Schürmatt fördert Nikita, indem er zeitweise am ordentlichen Unterricht am HZWB teilnimmt. Auch seine persönlichen Wünsche kann er ohne grössere Probleme und für sein Umfeld verständlich äussern. Zum Beispiel kann er sein Bedürfnis kundtun, eine Pause zu machen. Er «tippt» die Botschaft in den Computer, klickt auf «Abspielen» und lacht herzlich über die Reaktion seiner Zuhörer. Seit einiger Zeit kann Nikita seinen Sprachcomputer mit einem Laptop verbinden. Das eröffnet ihm ganz neue Möglichkeiten: E-Mails schreiben, Videogames spielen und Filme schauen. Die Stiftung Schürmatt gibt Nikita dank innovativen Methoden die Möglichkeit, mit Mitmenschen zu kommunizieren, sich mitzuteilen und sich so zu entfalten.

### Kreativität

Sahra ist 16 Jahre alt und seit Herbst 2015 am HZWB Othmarsingen. Sie ist ein kreativer Familienmensch, Entfaltung und Geborgenheit sind ihr sehr wichtig. So antwortet sie auf die Frage nach ihrem Berufswunsch auch entsprechend: «Ich möchte später mal etwas Kreatives machen. Floristin oder vielleicht Innendekorateurin.» Auch in ihrer Freizeit drückt sie sich gerne aus, beim Singen zum Beispiel. Am HZWB hat sie die Möglichkeit, sich zu entfalten. Die Arbeit in der Töpferei bereitet ihr besonders viel Freude. An einer Abschlussfeier hat sie sogar schon einmal für die Gäste gesungen. Und auch gute Freundinnen hat sie gefunden. In nächster Zukunft hofft sie, bald einen Platz für eine Schnupperlehre zu finden. Sie möchte lernen, wie die Berufswelt funktioniert. In ihren Worten schwingt die Zuversicht mit, dass sie mit Unterstützung ihrer Eltern und der Stiftung Schürmatt bald ihre Leidenschaft zu ihrem Lebensinhalt machen kann.

### Fähigkeitszeugnis

Cyrill ist ein junger Mann, der mit beiden Beinen im Leben steht. Seit Herbst 2015 besucht er das zweijährige Berufsvorbereitungsprogramm am HZWB Othmarsingen. Davor hat er die obligatorische Schulzeit an der HPS Windisch abgeschlossen. Für seinen schulischen und beruflichen Werdegang hat er einen genauen Plan. Für dessen Umsetzung tut er viel, die Ausbildung ist ihm sehr wichtig. Er legt viel Wert darauf, seine Zeit effizient zu nutzen. Am HZWB wird er gefördert und gefordert. Cyrill ist sehr ehrgeizig. So kam es, dass er vor einiger Zeit eine Schnupperlehre in einer Schreinerei absolvieren konnte. Dort hinterliess er einen derart guten Eindruck, dass er kurz darauf die Zusage für eine Attestlehre erhielt. Für Cyrill ist das ein Etappenziel. Er wird lernen, sich im Arbeitsmarkt zurechtzufinden. Darauf freut er sich. Denn er weiss, dass das die Basis für die Verwirklichung seines Traumes ist. Er will unbedingt ein Eidgenössisches Fähigkeitszeugnis EFZ als Schreiner erlangen.



### Tierliebe

Wie Sahra ist Jessica 16 Jahre alt, und auch sie ist seit Herbst 2015 am HZWB Othmarsingen. Daneben verbindet die beiden jungen Frauen auch eine enge Freundschaft. Fast jede freie Minute verbringen sie zusammen, lachen zusammen, reden über die Zukunft. So kommt es, dass auch Jessica eine Vorstellung hat, wohin ihr Weg sie führen soll. Am liebsten auf einen Bauernhof mit Pferden. Ihre grosse Leidenschaft gehört den Tieren. «Wenn ich Tiere um mich herum habe, vergesse ich alles andere.» Einen genauen Berufswunsch hat Jessica noch nicht. Sie interessiert sich für Themen aus der Gesellschaft und der Politik; Allgemeinbildung und Englisch sind ihre Lieblingsfächer. Sie möchte die Welt um sich herum verstehen, Neues lernen und irgendwann wieder in ihre Heimat Deutschland reisen, um Verwandte zu besuchen. Doch sie weiss, dass sie dafür Arbeit braucht. Deshalb will sie möglichst bald eine geeignete Ausbildungsstelle finden. Und schon beginnen ihre Augen wieder zu leuchten: «Etwas mit Tieren, das wäre super.»





### Wunschtraum

Jugendliche träumen. Sie schmieden Pläne und lassen sich dabei von nichts und niemandem aufhalten. Das ist gut so, solange der Bezug zur Realität bestehen bleibt. Dabei helfen ihnen die Fachlehrpersonen am HZWB. Die Schülerinnen und Schüler setzen sich mit Stärken und Schwächen auseinander. Das gehört genauso zum Berufsvorbereitungsprogramm wie die Ausbildung in den relevanten Fachgebieten. So lernen Jugendliche, realistisch zu planen und ihre Leistungsbereitschaft einzuschätzen. Wunschträume können dabei helfen, Ehrgeiz und Ambitionen zu entwickeln, sie dienen als Motivatoren auf dem Weg zum Ziel. Für junge Menschen gehören Träume zum Leben, träumen zu dürfen, bedeutet für sie Lebensqualität.

### Versprechen

Echte Lebensqualität erfahren Jugendliche dann, wenn ihre persönliche Entfaltung zur Verwirklichung von gehegten Träumen führt. In der Jugend stellen junge Menschen die Weichen für ihr späteres Leben. Diese Schritte müssen überlegt gewählt und begleitet sein für einen optimalen Start ins Erwachsenenleben. Deshalb wird die Stiftung Schürmatt auch in Zukunft alles daransetzen, um Schülerinnen und Schüler mit Kompetenzen auszustatten, damit sich diese in Freizeit und Berufsleben erfolgreich entfalten können. Denn jede persönliche Erfolgsgeschichte ist ein Zeichen dafür, dass die Stiftung Schürmatt auf dem richtigen Weg ist.

Die Stiftung Schürmatt hilft Kindern und Jugendlichen bei der Entfaltung von Kompetenzen. Gegen Ende des Lebens werden Kompetenzen oft eingeschränkt. Vom Umgang mit diesen Einschränkungen handelt die bewegende Kurzgeschichte

## DER ENGEL

VON MARKUS KIRCHHOFER

Nachdem ich die letzten Weihnachtseinkäufe erledigt hatte, fuhr ich ins Alterszentrum. In der Cafeteria sassen Familien um ihre Ältesten. Im Aufenthaltsraum starrten Einzelne auf die leeren Tische. Eine Pflegefachfrau trug weisse Kartonflügel und auf der Stirn einen goldenen Stern. Meine Eltern sassen im Zimmer. Ich begrüßte Vater mit Händedruck und Mutter mit Küssen auf die Wange. Das Weihnachtsbäumchen stellte ich auf den Tisch, den Rotwein auf die Kommode. Der Engel klopfte, betrat den Raum und setzte Vater eine Spritze in den Oberschenkel. Er knöpfte die Hose zu und wollte gleich ins leer stehende Haus, um den Weihnachtsschmuck zu holen. «Aber nur den Schnee und die Äpfel», ermahnte uns Mutter. «Das wissen wir. Die Christbaumketten und die Christbaumkugeln sind im Schrank in deinem Arbeitszimmer, nicht wahr?» Mutter nickte: «Die Blüten haben sie uns verboten ...» «Ja, Kerzen sind verboten im Alterszentrum. Es können nicht alle so gut mit ihnen umgehen wie ihr.» Ich half Vater in den Mantel. Wir durchquerten die Cafeteria und grüssten Bekannte. Unter der Tür blieb Vater stehen, während ich das Auto holte. Mit zit-

ternden Knien und festem Blick stieg er ein. Bei einbrechender Dunkelheit fuhren wir los.

Während der Autofahrt erinnerte ich mich an eine andere nächtliche Fahrt, als die Eltern noch zu Hause gewohnt hatten. Mutters Anruf war gegen Mitternacht gekommen. Soweit es ihr seit dem Hirnschlag eingeschränktes Sprachvermögen zuließ, erklärte sie mir, Vater blute seit Stunden aus der Nase. Der Weg, den ich daraufhin unter die Räder nahm, war verschneit. Vater sass am Tisch im Wohnzimmer. Mit einem Taschentuch versuchte er, den Blutfluss aus der Nase zurückzuhalten. Vaters Wege zwischen Schlaf-, Bade- und Wohnzimmer waren mit Blutspuren markiert. Ich telefonierte mit dem Notfalldienst, alarmierte die Nachbarin und wischte die Blutspuren weg. Ich half Vater, seine Schuhe anzuziehen. Die Nachbarin traf ein und kümmerte sich um Mutter. Mit den Händen am Lenkrad und den Füßen an den Pedalen versuchte ich, die rutschige Fahrbahn zu ertasten. Gleichzeitig redete ich gegen Vaters Blutverlust an. Dessen Ausmass war schwierig abzuschätzen. Beim Hineinwanken in die

Notfallstation des Spitals warnte mich Vater: «Mir ist nicht mehr so gut.» Hart im Nehmen war er schon immer. Im Geben auch. Ich hielt seinen Arm fester. Bei der Anmeldung schob ich einen Stuhl unter seine wackligen Beine. Mit fester Stimme gab er der jungen Frau Auskunft: Name, Adresse, Krankenkasse. Die Notfallärztin entfernte die Watte, die das Blut in Vaters Nase staute. Sie wies ihn an, eine Schale unter sein Kinn zu halten, um das Blut aufzufangen. Vater lehnte den Kopf zurück und die Ärztin brachte Licht an die Blutquelle. Vaters Backenknochen traten hervor. Durch seine Augen sah ich die Angst, tief im Kopf. Für einen Moment erblickte ich einen blutenden Schädel. Dann wandte ich mich ab.

Vater schloss das Haus auf. Wir fanden die Christbaumketten und die Christbaumkugeln sofort. Auf der Rückfahrt fragte ich Vater nach seinem letzten Spitalaufenthalt. «Der war unnötig.»  
 «Unnötig? Was hat die Spiegelung ergeben?»  
 «Kleines Geschwür im Magen, hat sich wieder beruhigt. Wir müssen das Haus verkaufen.»  
 «Beruhigt? Aber du ...»  
 «Wann kommt die Schätzung des Architekten?»  
 «Nach Neujahr. Wie geht es mit Mutter?»  
 «Sie weint oft. Es ist demütigend für sie, plötzlich einfachste Wörter suchen zu müssen. Ich verstehe sie auch nicht immer. Die halbseitige Lähmung ist bald wegrainiert. Schon erstaunlich, was die Rehabilitation alles zurückgebracht hat seit dem Hirnschlag. Nun ja, wir haben schöne Zeiten zusammen erlebt, sehr schöne. Jetzt bewältigen wir auch die weniger schönen zusammen, irgendwie.» In der Cafeteria waren die meisten Gruppen weg. Im Zimmer der Eltern empfing uns der Weihnachtsengel. Gläser standen auf dem Tisch. Ich entkorkte einen Südfranzosen und schenkte ein. Zu dritt schmückten wir das Weihnachtsbäumchen. Mutter deutete mit schrägem Lachen zum Buffet: «Ich habe Zucker dort.»

«Meinst du das Weihnachtsgebäck?»  
 «Ja genau. Weshalb habt ihr eigentlich nur ein Kind?» Ich schenkte nach und lachte: «Nicht schon wieder, Mutter. Weshalb sollten wir mehr Kinder haben? Wegen dir?»  
 «Ja genau.»  
 Ich öffnete ein weiteres Paket mit Weihnachtsgebäck und atmete durch. «Wie war der Altersgottesdienst in der Kirche?»  
 «Schön», sagte Vater, der seine Augen seit dem letzten Schluck halb geschlossen hielt, «aber hinter dem Haus müssen wir den Himbeer-Jahwe mit dem Echnaton zum Haselmoose die kalbernden Priester des Emunah...»  
 «Was sprudelst du da? Verstehst du etwas, Martin?»  
 «Ich heisse Urs, Mutter. Martin ist dein Bruder – ach egal. Ist dir nicht wohl, Vater? Ich verstehe dich auch nicht.»  
 In Vaters Augen irrlichterte Verzweiflung. «Nicht? Ich dachte an das Ganze und die Himbeer-Wüste, die hinter Babylon das Schrägbecken zum Treppengott-honigkiesaltaraltfenster, verstehst du nicht?»  
 «Nein, Vater, ich verstehe dich nicht.» Die beklemmende Stille wurde von Vaters Stimme gebrochen. «Jetzt weisst du, wie das manchmal für mich ist, Mutter!», lächelte er und küsste Mutter auf die Stirn. Mutter lachte, dann lachten wir alle.  
 «Danke für den feinen Rotwein, Urs.» Vater prostete mir zu. «Jetzt verstehe ich dich wieder perfekt, Vater. Was war denn ...?»  
 «Meinst du, ihr kommt zurecht, du, Elsbeth und der kleine Dieter, wenn es uns einmal nicht mehr gibt, Urs?», fragte Mutter, unvermittelt klar.  
 Ich griff nach einem Zimtstern. «Das ist hoffentlich noch weit weg, Mutter. Aber wir werden schon zurechtkommen.»  
 Der Engel trat ins Zimmer. Er fragte, ob wir Kaffee möchten.



### Markus Kirchhofer

geboren 1963 in Menziken, aufgewachsen im Ruedertal, lebt heute mit seiner Frau in Oberkulm.

Seit 2013 ist er freier Autor. Zuvor war er Kulturvermittler, Lehrer und Erwachsenenbildner.

Er schreibt Prosa, Lyrik, Bildgeschichten, Kolumnen und Theaterstücke. Sein literarisches Schaffen wurde mehrfach ausgezeichnet, jüngst mit Werkbeiträgen des Aargauer Kuratoriums (2014) und der Schweizer Kulturstiftung Pro Helvetia (2015).

«Der Engel» ist eine von siebzehn Kurzgeschichten aus Kirchhofers 2016 erschienenem Buch «Der Stachel – kleine Novellen». Mit freundlicher Genehmigung des Knapp Verlags und des Autors ist «Der Engel» hier abgedruckt.

Im gleichen Verlag erschien 2014 Markus Kirchhofers Gedichtband «eisfischen».

[www.kick.ch](http://www.kick.ch)



## JUBILÄUMSFEIER 2015

AM 19. JUNI 2015, JUST 50 JAHRE NACH DER ERÖFFNUNG DER STIFTUNG SCHÜRMAAT, TRAF SICH EINE ILLUSTRE GÄSTESCHAR ZUR JUBILÄUMSFEIER IN ZETZWIL. VERTRETER AUS POLITIK UND BEHÖRDEN, AKTIVE UND EHEMALIGE STIFTUNGSRÄTE, VERTRETUNGEN VON EINRICHTUNGEN, FREUNDE UND PARTNER SOWIE MITARBEITENDE FEIERTEN DEN ANLASS GEMEINSAM. VERSCHIEDENE REDNER WÜRDIGTEN DIE LEISTUNGEN DER STIFTUNG SCHÜRMAAT.



Als Erster in der Reihe der Gratulanten stellte Rolf Kasper, Präsident des Stiftungsrates, fest: «50 Jahre ist eine bemerkenswerte Zahl, und es ist viel entstanden in dieser Zeit.»



### Visionäre und Pioniere

Zu Beginn vor fast 60 Jahren hatte Pfarrer Schneider aus Frick die Idee einer Einrichtung für behinderte Kinder und ihre Eltern, welche bislang auf sich allein gestellt waren. Gesagt, getan: Über die Jahre hat sich diese Pionierleistung zu einer tragfähigen Organisation entwickelt. Noch immer stehen die Bedürfnisse der Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen mit einer Beeinträchtigung in der Stiftung Schürmatt im Zentrum. «Darauf bin ich stolz», sagte Rolf Kasper. Er dankte dem anwesenden Pfarrer Kurt Walti, dem ersten Stiftungsratspräsidenten, für die Weitsicht der damaligen Entscheidungen.

### Für die Zukunft gerüstet

Regierungsrat Alex Hürzeler unterstrich in seinen Worten die Wichtigkeit der Jubilarin. Und er drückte seine Bewunderung dafür aus, dass bei immer komplexeren Rahmenbedingungen in der Stiftung Schürmatt hoch professionell und doch menschlich gearbeitet werde. «Ein Kunststück, das seit über 50 Jahren tagtäglich vollbracht wird und immer wieder aufs Neue gelingen muss.» Für die Zukunft sei die Stiftung Schürmatt gut aufgestellt: «Wer in der Vergangenheit souverän mit Veränderungen umgegangen ist, dem traue ich auch die Zukunft zu!»



### Menschlich und professionell

Christoph Weber-Berg wandte sich in doppelter Funktion an die Gäste. Der Präsident des Reformierten Kirchenrates und Stiftungsrat der Schürmatt bestätigte die Balance zwischen Menschlichkeit und Professionalität, welche die Stiftung Schürmatt pflegt, aus eigener Erfahrung. Vor Kurzem hatte er während eines Tages an verschiedenen Orten in der Schürmatt mitgearbeitet. Tief beeindruckt habe er erleben können, wie hier Menschen mit einer Beeinträchtigung in ihren Stärken unterstützt und gefördert werden.

### 50 Jahre Lebensqualität

Auch der Gemeindeammann von Zetzwil, Thomas Brändle, freute sich über die Erfolgsgeschichte der Stiftung Schürmatt: «Danke für 50 Jahre Lebensqualität. Wir sind stolz, die Schürmatt bei uns zu haben. Die Schürmatt und ihre Menschen gehören zum Dorf und zur Region. Wir freuen uns an den herzlichen, manchmal auch zum Nachdenken anregenden Begegnungen!»

Werner Sprenger  
Direktor



## DER «KOOPERATIVE KINDERGARTEN» FEIERT GEBURTSTAG

Am Anfang stand eine Vision: Verantwortliche der Gemeinden Holziken und Gontenschwil sowie der Stiftung Schürmatt spielten mit dem Gedanken, einen Heilpädagogischen Kindergarten und einen Regelkindergarten unter einem Dach zu führen. Die räumliche Nähe wollten sie als Basis für kooperative Unterrichtselemente nutzen. Das war vor über zehn Jahren.

### Auszug aus dem Kindergartenkonzept

«Das Kooperationsmodell verfügt über ein hohes Integrationspotential. [...] Das Modell ist flexibel und lässt Spielraum für mehr oder weniger gemeinsamen Unterricht [...] Die Kinder beider Klassen erlernen einen unkomplizierten Umgang miteinander. Die Lehrpersonen profitieren vom gegenseitigen Wissen und Können.»

Das Kooperationsmodell wurde laufend weiterentwickelt und optimiert. Es ist für beide Seiten lohnenswert. Die beispielhafte und zukunftsgerichtete Zusammenarbeit haben die kooperativen Kindergärten an beiden Standorten bei einem grossen Jubiläumsfest gefeiert.

### Jubiläumsfeier in Gontenschwil

Ein Jubiläum ist etwas Besonderes. Das fasziniert Kinder. Gespannt erwarten sie den aussergewöhnlichen Tag. In der Mehrzweckhalle Gontenschwil begeistert die Kinder eine Vorstellung der Tösstaler Marionetten. Hauptakteur ist Lubomir, ein kleiner Hirtenbub. Auf dem Weg zum Zaubergarten gelangt er ins Land der Zwerge, Riesen, Vögel, Drachen und der Hexe. Aufmerksam verfolgen die Kinder die Handlung und beteiligen sich aktiv am Geschehen. Nach dem Puppenspiel toben sich die Kinder an der frischen Luft aus. Dann gibt es feine Spaghetti. Es wird gefeiert, und alle erleben sich als Teil der Gemeinschaft.

### Jubiläumsfest in Holziken

Die Vorfreude auf den grossen Tag ist riesig. In der Turnhalle tauchen die Kinder in die wunderbare Welt eines Clowns ein. Er verzaubert alle mit seinem lustigen und poetischen Auftritt. Gross und Klein bringt er zum Lachen, Schmunzeln und Staunen. Nach der tollen Aufführung geniessen alle bei strahlendem Wetter unter den Bäumen beim Schulhaus ein Znüni mit selbst gemachten Brötchen und Schokolade. Krönender Abschluss ist der Ballonwettbewerb gemeinsam mit den Holziker Schulkindern. Unzählige farbige Ballons steigen in die Höhe. Alle haben ihre Freude an den bunten Punkten am Himmel. Wie weit sie wohl geflogen sind?



## VON WALDFEEN, KLETTERKÜNSTLERN UND SCHATZ- SUCHERN

Am 10. September 2015 fand der Waldtag der kooperativen Kindergärten statt. Die versammelte Kinderschar genoss einen erlebnisreichen Tag im Freien – mit Spiel, Spass, einem Aufstieg in luftige Höhen und einer abenteuerlichen Schatzsuche.

In einer Karawane fuhren die Schulbusse an jenem Morgen auf dem Parkplatz des Restaurants Homberg vor. Kaum waren die Türen geöffnet, streckten die Kindergärtler ihre neugierigen Gesichter in die herbstlich frische Morgenluft. Jedes Kind wurde persönlich begrüsst. Auf dem nahe gelegenen Spielplatz versammelten sich die Spiellustigen voller Vorfreude auf das gemeinsame Erlebnis. Der Einstieg war geglückt, für die einen wild schaukelnd und rutschend, für die anderen still beobachtend.



### Hoch hinaus

Danach wanderte die grosse Schar zum Hombergturm. Jedes Kind in seinem eigenen Tempo. Schon aus der Ferne war die Turmspitze über den Baumkronen zu sehen. Die Kinderaugen wurden ob des Anblicks mit jedem Schritt grösser. Beim Vorplatz angekommen, durfte jedes Kind für sich entscheiden, ob es sich getraut, auf den Turm zu steigen oder lieber vom Boden aus den Kletternden zuschaut. Viele Hallo-Rufe und lautes Gelächter ertönten über das weite, in Herbstsonne getauchte Seetal. Die einen kletterten, die anderen winkten vom Boden aus in die Höhe. Nachdem wieder alle sicheren Boden unter den Füessen hatten, lieferte das wohlverdiente Znüni neue Energie.

### Gesucht und gefunden

Nach der Stärkung wanderte die Gruppe weiter zur Birrwiler Waldhütte. Unterwegs versammelten sich alle Kinder zum «Regenbogenlied» auf Bänken und hörten aufmerksam zu, was die Betreuungspersonen zu erzählen wussten. Einen Schatz gebe es zu finden. Diesen hätten Räuber vor einiger Zeit in der Nähe der Hütte im Wald vergraben. Ein echter Schatz? Was für ein aufregendes Abenteuer für die Kleinen. Voller Tatendrang schwärmte die Gruppe aus, gemeinsam suchten alle nach dem verborgenen Schatz. Nach einem Irrweg durch das dichte Gebüsch des Birrwiler Waldes fand Sabina den Schatz. Die Freude über den gemeinsamen Erfolg war damit auf dem Höhepunkt angelangt.

### Hüttenspass

Wieder bei der Waldhütte angelangt, war es Zeit, sich von einigen Kindern zu verabschieden. Müde und erschöpft vom Erlebten, aber überglücklich bestiegen sie die Schulbusse und machten sich auf den Heimweg. Auf die anderen wartete das Mittagessen: gebratene Cervelats und Bratwürste und feine Salate aus der Schürmatt-Küche. Nach dem Mittagessen standen Spiel und Spass auf dem Programm mit verschiedenen Spielangeboten. Einige Kinder versuchten, auf der Slackline das Gleichgewicht zu behalten, es wurde laut und lustig. Auch beim Memory unter freiem Himmel vor der Hütte passierte so einiges. Andere gingen es lieber ruhig an und zogen sich in die Hütte zurück. Sie amüsierten sich beim Malen und Puzzeln.

### Freundschaft und Vorfreude

Jedes Kind konnte erleben, was es wollte, was es mochte und was es konnte. Freundschaften entstanden über gemeinsame Interessen. Dabei spielte es keine Rolle, aus welchem Kindergarten ein Kind kam. Der Nachmittag verging wie im Flug, und zum Abschluss wartete noch eine süsse Überraschung auf die Abenteurer. Es gab Kuchen für die Schleckmäuler. Zum Abschluss des Tages versammelten sich die Kinder ein letztes Mal beim Schwungtuch für eine letzte Spielrunde. Danach verabschiedeten sich die Kinder von ihren Vertrauenspersonen und stiegen in die bereits wartenden Schulbusse. Beim Einsteigen drehte sich ein Kind, Marco, nochmals um und sagte: «Gäll, morn gömmer grad nomol in Wald.» Damit war genug gesagt. Vorfreude ist schliesslich die schönste Freude.



## «ICH KANN DAS!»

Ein gutes Gefühl: Schülerinnen und Schüler, die selbst handeln und etwas verändern können, erleben sich als wirksam. Der Werkunterricht vermittelt entscheidende Werkzeuge und Handlungsschritte, welche die Eigeninitiative der Schülerinnen und Schüler fördern. Die Kinder und Jugendlichen werden befähigt, selber aktiv zu werden. Wer etwas bewegen kann, nimmt sich als «wirksam» wahr. Das stärkt das Selbstvertrauen.



In der Unterrichtsplanung ist es wichtig, die Methodik an die Ressourcen und Fähigkeiten der Schülerinnen und Schüler anzupassen. Das kann bedeuten, die Komplexität der Arbeit zu reduzieren, Handlungsschritte zu vereinfachen oder Abwechslung einzubauen. Ein logisch strukturierter Ablauf macht Tätigkeiten für die Schülerinnen und Schüler nachvollziehbar. Dank bebilderten Handlungsschritten werden die Kinder und Jugendlichen unabhängiger. Mit wenigen, aber gezielten Hilfestellungen gelingt es ihnen, mehr Selbstständigkeit zu erlangen.

### Sich vertraut machen

Mit der Variation ähnlicher Handlungen über mehrere Wochen machen sich die Schülerinnen und Schüler mit einer Technik vertraut. So erlangen sie Sicherheit im Umgang mit dem Werkstoff. Dank diesem Wissen und ihrer Neugier entwickeln sie eigene Ideen: Sie finden zu persönlichen Lösungen. Geeignete Hilfsmittel, die passenden Werkzeuge und ein gut eingerichteter Werkraum sind wichtige Faktoren für ein selbstständiges Arbeiten. Am neuen Standort der HPS Aarau ist ein multifunktionaler Werkraum entstanden, der sich an den Bedürfnissen der Kinder und Jugendlichen orientiert.



## SCHLUCK FÜR SCHLUCK

Dass ein Mensch auf künstliche Ernährung angewiesen ist, kann verschiedene Gründe haben. Eine mögliche Ursache sind oralmotorische Probleme. Es gibt aber auch widerständige Esser. Das sind Menschen, welche die Nahrungsaufnahme aus anderen Gründen verweigern.

Ein Kind im Kindergarten der HPS Aarau ist mit einer derartigen Beeinträchtigung konfrontiert. Es ist mit seinen oralmotorischen Fähigkeiten in der Lage, Flüssiges und Breiartiges zu schlucken, kennt aber den Geschmack vieler Lebensmittel nicht und verweigert deshalb die normale Nahrungsaufnahme. Eine Ausnahme ist das ihm bekannte Milchgetränk.

### Vertraute Milch

Silvan ist sieben Jahre alt und wird seit frühester Kindheit über eine Magensonde ernährt. Zu Hause, in seinem vertrauten Umfeld, trinkt er einen Grossteil seiner Milchportion, den Rest nimmt er über die Sonde zu sich. Seit Oktober 2015 trinkt er die Milch in der HPS täglich ausschliesslich durch normale Nahrungsaufnahme, und das meist selbstständig. Dieses Getränk ist seine einzige Nahrung, es versorgt Silvan mit vielen lebensnotwendigen Nährstoffen.

### Guter Geschmack

Für Abwechslung auf dem Speiseplan sorgen die vier Geschmacksrichtungen Schokolade, Vanille, Banane und Erdbeere. So kann sich Silvan jeden Tag seinen Bedürfnissen entsprechend möglichst abwechslungsreich ernähren. Die Aufgabe der Betreuungspersonen wird es in Zukunft sein, Silvan Schritt für Schritt an neue Geschmackserlebnisse heranzuführen. Das Gewöhnen an andere Lebensmittel erfordert viel Fachwissen und Fingerspitzengefühl. Den Geschmack unbekannter Lebensmittel erlernt ein Kind beispielsweise, indem es den Finger in einen Brei tunkt und ihn dann zum Mund führt. Ähnlich funktioniert es mit Wasser. Wasser ist lebensnotwendig. Silvan trinkt aber zu wenig. Deshalb nimmt er Flüssigkeit in Form von Trinkwasser noch über die Magensonde zu sich. Bis er feste Nahrung zu sich nehmen kann, braucht es noch etwas Zeit. Er muss zuerst das Kauen und Schlucken erlernen. Tägliche Fortschritte lassen aber hoffen, dass bald mehr kulinarische Abwechslung für Lebensqualität sorgen wird. Silvan geht diesen Weg in einem ruhigen Tempo, Schritt für Schritt und Schluck für Schluck.

## STOCKKAMPFKUNST: KAMPF, TANZ, RHYTHMUS

Die dynamische Verbindung von Kampf, Rhythmus und Tanz heisst Stockkampfkunst. Sie basiert auf zwei traditionellen Wurzeln: dem philippinischen Stockkampf und dem afrikanischen Ritual der sprechenden Stöcke. Hinzu kommen Elemente aus dem Tanz. Die Stockkampfkunst ist ein spannendes Erlebnis- und Erfahrungsfeld in der Psychomotorik-Therapie.

Zum Aufwärmen und als Einstieg geht die Gruppe singend durch den Raum. Die Teilnehmenden begrüßen sich gegenseitig mit «Give me five»: Mit der rechten und linken Hand klatschen sie sich erst auf Schulterhöhe ab, dann rechtsseitig von oben und unten, anschliessend linksseitig. Alle achten darauf, rhythmisch zu schlagen und niemanden anzurempeln. Die räumlichen Abstände gleichen sie geschickt durch Temposteigerung oder -verlangsamung aus.

### Stock

Alle erhalten einen Stock, den sie auf ein Zeichen hin drehen, werfen und fangen. Diese Geschicklichkeitsübung fördert spielerisch die Konzentration, die Achtsamkeit und die Reaktionsfähigkeit. Lachend und mit viel Freude werfen wir die Stöcke, bis sie nicht mehr zu Boden fallen. Es folgen einige Beweglichkeitsübungen für das Handgelenk. Die Kinder holen sich einen zweiten Stock, den sie auf der flachen Hand oder einem Finger balancieren.

### Kampf

In jeder Hand einen Stock, fest umschlossen, stehen sich zwei Partner gegenüber. Sie beginnen mit einer vorgegebenen rhythmischen Schlagabfolge: klick – klack – klick – klack. Die Stöcke treffen kraftvoll aufeinander – abwechselnd oben, unten, oben, unten, 1 – 2 – 3 – 4. Die Kämpfer stehen dabei stabil, der Schwerpunkt liegt tief, die Knie sind leicht gebeugt. Sie sind achtsam. Konzentriert in der Haltung, wachsam die Blicke. Die Spannung steigt. Einer geht zu Boden, wehrt die Schläge ab. Ein Dritter kommt «rettend» zu Hilfe. Er bietet dem Angreifer Paroli. Der Zu-Boden-Gegangene rollt sich in Sicherheit, während der Retter weiterkämpft.

### Tanz

Die Kinder üben die Bewegungsformen mit den Rattanstöcken. Kämpferisch tanzend berühren sie nur die Stöcke, nie den Körper des Mitkämpfers. Tänzerische Elemente verbinden Bewegungsformen des traditionellen philippinischen Stockkampfes mit dem afrikanischen Ritual der sprechenden Stöcke. So unterschiedlich wie die Menschen sind auch ihre Bewegungen. Das macht den Dialog mit den Stöcken lebendig.

### Ganzheitliche Kampfkunst

In ihrer Ganzheitlichkeit gelten Kampfkünste als Kraftquelle der körperlichen und geistigen Entwicklung. Sie sind von festen Formen, Strukturen und Ritualen geprägt. Dadurch vermitteln sie in der psychomotorischen Therapie ein Gefühl von Verlässlichkeit und Sicherheit. Viele Schlagfolgen beinhalten Überkreuzbewegungen und angedeutete Achten. Diese gehen über die Körpermitte. Die Rechts-Links-Koordination ist ein wesentlicher Bestandteil aller Bewegungsabfolgen. Beide Hirnhälften werden so miteinander verknüpft und stimuliert. Die Kinder verbessern in der Stockkampfkunst ihre Reaktionsfähigkeit und Kraftdosierung. Darüber hinaus üben sie sich in der sensorischen und realistischen Wahrnehmung von Raum und Distanz.

### Therapeutische Bedeutung

«Ich hab Mut und kämpfe fair. Stockkampfkunst, das lern ich hier.» Zu diesem Lied begrüßen sich die Kinder zu Beginn der Stockkampfkunststunde.

Einen Stock in der Hand zu halten, vermittelt ein Gefühl der Stärke. Der Stock unterstützt als verlängerter Arm die eigene Kraft und die Fähigkeit, sich abzugrenzen. Ich-Gefühl und Selbstvertrauen werden positiv unterstützt. Der Umgang mit dem Stock ermutigt schüchterne Kinder einerseits, ihre Bedürfnisse und eigenen Stärken sowie das In-Kontakt-Treten kennenzulernen. Andererseits lernen sie, Distanz zu schaffen. Kindern mit auffällig aggressivem Verhalten bietet der Stockkampf die Möglichkeit, ihre Aggressionen in ritualisierter Form auszudrücken.

Achtsamkeit und Respekt sind wesentliche Bestandteile des Stockkampfes. Sie fördern das soziale Verhalten. Das Gegenüber wird nicht als Gegner, sondern als Partner verstanden. Das eigene Verhalten kontrollieren und sich den Aktionen und Reaktionen des Partners anpassen, verlangt Fairness und Selbstdisziplin.

Zum Abschluss der Stunde gibt es eine gegenseitige Stock-Rücken-Massage. Sichtlich entspannt verabschiedeten sich die Kinder mit einem gemeinsamen Abschiedslied.



## KOMMUNIZIEREN MIT PECS

Andy Bondy hat 1985 das «Picture Exchange Communication System» PECS entwickelt. Dieses System kommt bei Menschen mit kommunikativen Einschränkungen zum Einsatz. Es erleichtert ihnen den Austausch mit anderen und unterstützt sie in der Verbesserung ihrer kommunikativen Fähigkeiten. Auch die Heilpädagogische Schule Aarau wendet die PECS-Methode an.



Ursprünglich entwickelte Andy Bondy diese Methode für die Arbeit mit autistischen Kindern. Eingesetzt wird PECS heute bei Kindern und Erwachsenen, die nicht in der Lage sind, funktional zu kommunizieren. Dank der PECS-Methode können sie wichtige Kompetenzen für den Austausch mit anderen entwickeln. Darüber hinaus wird PECS unterstützend eingesetzt für die Verbesserung von vorhandenem Sprachvermögen und bei der Erweiterung des Wortschatzes.

Der Mangel an kommunikativen Fertigkeiten führt oft zu Verhaltensauffälligkeiten. Wenn aber Kinder und Jugendliche ihre Bedürfnisse mitteilen und am Alltag aktiv teilnehmen können, zeigen sie oft eine Verhaltensänderung. PECS ist eine Form der Unterstützten Kommunikation (UK). Ein Kind merkt schnell, dass es damit die Aufmerksamkeit des Kommunikationspartners erlangt. Wenn es also ein bestimmtes Objekt haben möchte, kommt es so rasch zum Ziel. Die PECS-Methode funktioniert über ein Belohnungssystem. Das Prinzip von PECS wird über sechs Phasen erlernt. Zentral ist ein System von Bildkarten. Jede Karte zeigt das Bild eines Objekts oder einer Aktion, die für das Kind wichtig sind. Auch Menschen, die in der Kommunikation eingeschränkt sind, erleben die Kommunikation dank PECS als Austausch.

Das Prinzip von PECS wird über sechs Phasen erlernt. Zentral ist ein System von Bildkarten. Jede Karte zeigt das Bild eines Objekts oder einer Aktion, die für das Kind wichtig sind. Auch Menschen, die in der Kommunikation eingeschränkt sind, erleben die Kommunikation dank PECS als Austausch.

### Kommunikation in sechs Phasen

**Phase 1** Dem Kind wird ein Objekt gezeigt, das es vermutlich haben möchte. Es erhält das Objekt aber erst, wenn es dem Kommunikationspartner eine Karte mit dem Bild davon in die Hand drückt. Das Kind wird gelobt und empfindet Freude am Austausch. Es erkennt rasch: Kommunikation zahlt sich aus.

**Phase 2** Das Kind erhält ein Kommunikationsbuch mit dem Bild des Objekts, wobei sich das Objekt an einem andern Ort befindet. Das Kind holt die Bildkarte und gibt sie seinem Kommunikationspartner. Sofort erhält es das Objekt.

**Phase 3** Nun lernt das Kind, Bilder zu unterscheiden. Sein Kommunikationsbuch enthält Bildkarten von Dingen, die ihm wichtig sind. Wenn es ein Objekt haben will, gibt es seinem Kommunikationspartner die gewählte Karte.

**Phase 4** Die Bildung einer Satzstruktur steht im Vordergrund. Das Kind lernt, Adjektive, Verben und Präpositionen zu verwenden. Dies gelingt nur, wenn die Attribute für das Kind wichtig sind.

**Phase 5** Der Kommunikationspartner fragt das Kind: «Was möchtest du?». Ziel ist, dass das Kind spontan aus einer Vielzahl von Dingen auswählt und die Frage beantwortet. Das Kind bildet einen Satz und vollendet so den Austausch.

**Phase 6** Beschreibende und spontane Kommentare stehen im Vordergrund. Das Kind beantwortet Fragen wie: «Was siehst du?», «Was riechst du?», «Was hast du da?». Allmählich ist es in der Lage, seine Gefühle und sein Befinden mitzuteilen und spontan zu kommentieren.

### Sich austauschen lohnt sich

Bei PECS wird das sogenannte Helfer- oder Prompt-System angewendet. In der Phase 1 sitzt der Prompter wie ein Schatten hinter dem Kind (siehe Bild). Er korrigiert das Kind, wenn es einen Fehler macht. Ein Gegenstand, den das Kind gerne haben möchte, liegt vor ihm auf dem Tisch. Daneben befindet sich eine Karte mit dem Bild dieses Gegenstands. Dem Kind gegenüber sitzt der Kommunikationspartner. Greift nun das Kind direkt nach dem Gegenstand, verhindert dies der Prompter. Er führt die Hand des Kinds dafür zur Bildkarte und hilft ihm, die Karte in die Hand zu nehmen. Dann führt er die Hand des Kinds zum Kommunikationspartner vis-à-vis, welchem es die Karte übergibt. Nun erhält es vom Kommunikationspartner den gewünschten Gegenstand.

Das Lerntempo ist individuell. Der Wechsel von einer Phase zur nächsten kann eine Woche oder mehrere Monate dauern. Die meisten Kindergartenkinder, die mit der PECS-Methode arbeiten, haben rasch Erfolge. Sie kommunizieren gerne mit dem Kommunikationspartner. Denn es lohnt sich für sie, wenn sie sich austauschen: Neben der Aktivität oder dem Objekt erhalten sie auch viel Lob. Die Kinder können diese Methode aber erst dann erfolgreich auch auswärts anwenden, wenn sie alle sechs Phasen durchlaufen haben.

## IM ELEMENT

**Der Schwimmunterricht gehört in der Stiftung Schürmatt zum Lehrplan. Fachpersonen gestalten die Lektionen nach der von James McMillan entwickelten Halliwick-Methode. Dabei lernen Menschen mit einer Beeinträchtigung, sich in der Schwerelosigkeit des Wassers frei zu bewegen.**

Auch Menschen mit einer Beeinträchtigung haben das Bedürfnis nach Bewegung und Abwechslung. Beides erleben sie im Schwimmunterricht. Sie lernen das Wasser als neues Element kennen.



### Eintauchen

Schwimmen scheint so einfach zu sein. Doch hat ein Kind den intuitiven Zugang zum Schwimmen nicht, beanspruchen kleinste Lernschritte viel Zeit. Diese Zeit haben Schülerinnen und Schüler der Stiftung Schürmatt. Die Halliwick-Methode von James McMillan führt sie Schritt für Schritt zum vertrauten Umgang mit dem Wasser. Bei der 1949 entwickelten Lernmethode geht es darum, Bewegungen im Wasser zu realisieren, die auf festem Boden nicht möglich sind. Nach einer Angewöhnungsphase lernen Schwimmerinnen und Schwimmer, das Gleichgewicht zu beherrschen.

### Überwinden

Unerfahrene Schwimmer brauchen viel Mut, um das Gesicht unter Wasser zu tauchen. Das fordert Überwindung und ist meist nur in spielerischer Form erlernbar. Kleine Lernschritte, das ist die Methode, die zum Erfolg führt. Erst im Zusammenspiel vieler kleiner Lernschritte wird die komplexe Schwimmbewegung möglich. Balancefähigkeit, Schwimmbewegungen, Unabhängigkeit und Sicherheit im Wasser, das sind die Kompetenzen, die Schülerinnen und Schüler im Schwimmunterricht erwerben. So bauen sie Unsicherheiten ab und überwinden anfängliche Ängste.

### Erfahren

Das Element Wasser ermöglicht neue Erfahrungen. Der Schwimmunterricht bietet den Kindern die Gelegenheit, Bewegungen in einer Umgebung mit geringer Schwerkraft auf eine ihnen bisher unbekannte Weise zu meistern. Schülerinnen und Schüler machen wertvolle Erfahrungen. Die mentale Einstellung, der Balance-Regler und einfache Bewegungen sind die wesentlichen Komponenten des Lernens. Generell gilt, dass Kinder

durch den Umgang mit Wasser geistige und körperliche Verhaltensmuster entwickeln und festigen. Dies führte zu zahlreichen Erfolgsgeschichten. So zum Beispiel bei einem Schüler mit frühkindlichem Autismus und einem mit einer einseitigen Lähmung.

### Schwimmen

Die beiden Schüler haben im Schwimmunterricht das Schwimmen erlernt. Beide hatten anfänglich Angst vor dem Wasser. In den ersten Schwimmstunden haben sie gelernt, dass Wasser Spass macht. Mit Wasser spritzen, ins Wasser springen, Blasen machen. Das Überwinden der Wasserscheu verlieh ein Gefühl persönlicher Erfüllung. Sie haben neue Fähigkeiten erlernt, erfuhren Unabhängigkeit. Das ermöglichte ihnen, körperliche und mentale Blockaden zu überwinden und sich sicher im Wasser zu bewegen.

### Lernen

Die Lernfortschritte stellten sich nach kurzer Zeit ein. Nach zwei Monaten tauchten die beiden ohne Mühe unter Wasser und fanden Gefallen daran. Danach lernten sie schnell, im Wasser zu schweben. Durch diese neuen Fähigkeiten entwickelten sie rasch mehr Selbstvertrauen. Weitere Erfahrungen waren das selbstständige Einsteigen ins und das Aussteigen aus dem Schwimmbecken sowie Bewegungsabläufe im Wasser. Fortbewegung und Koordination werden intensiv geübt. Beide Schüler beherrschen inzwischen eine sichere Bauch- und Rückenlage und die Crawltechnik.

### Geniessen

Der Schwimmunterricht zeigte bei den beiden Schülern positive Effekte. Sie sind in ihrem Element und haben Spass. Beide sind deutlich selbstbewusster, glücklicher und motiviert, noch mehr zu lernen. Positive Rückmeldungen kamen auch von Eltern und Lehrpersonen. Die beiden Schüler sind zugänglicher und zeigen im Unterricht bessere Leistungen. Sie sind neugieriger als noch vor einiger Zeit. Ein Schüler hat beispielsweise im Schwimmunterricht die Kursleiterin gefragt, wie viele Blasen er denn beim Ausatmen mache. Er ist zudem kontaktfreudiger und weniger berührungsempfindlich, das Resultat seines neuen Körperbewusstseins. Der andere Schüler ist stolz darauf, dass er im grossen Becken mehrere Längen schwimmen kann. Die beiden sind ein gutes Beispiel dafür, wie Klienten dank der individuellen Betreuung in der Stiftung Schürmatt Lebensqualität erfahren.

### Die Halliwick-Methode kurz erklärt:

- 1. Geistige Wasseranpassung**  
Erlernen der richtigen Reaktion auf das Wasser (Sehen, Gehen, Stehen, Kopf unter Wasser, Atemkontrolle)
- 2. Sagittale Rotationskontrolle**  
Seitliche Bewegung im Wasser
- 3. Transversale Rotationskontrolle**  
Vor- und Rückwärtsbewegung im Wasser
- 4. Longitudinale Rotationskontrolle**  
Liegen im Wasser
- 5. Kombinierte Rotationskontrolle**  
Drehen von der Rücken- in die Bauchlage
- 6. Auftrieb**  
Elementares Schweben
- 7. Gleichgewicht in Ruhe**  
Entspanntes, unabhängiges Schweben
- 8. Gleiten mit Turbulenzen**  
Selbstständiges Halten der Wasserlage, Kontrolle der Rotation mit Kopf und Rumpf
- 9. Einfache Fortbewegung**  
Erfahren von elementarem Auftrieb im Wasser
- 10. Basis-Schwimmstil**  
Erlernen von Kern-Schwimmbewegungen



## MAX MACHT GROSSE FORTSCHRITTE

**Max ist Autist und zusätzlich kognitiv beeinträchtigt. Er ist 10 Jahre alt. Als er in die neue Klasse eintritt, entspricht sein Entwicklungsstand jenem eines sechsmonatigen Kindes. Oft schreit er und verhält sich autoaggressiv. Welche Bedürfnisse hat Max? Welche Massnahmen unterstützen und fördern ihn optimal?**

In der ersten Zeit kann Max nicht länger als zwei Minuten auf einem Stuhl sitzen. Dann steht er auf und beginnt, Runden im Schulzimmer zu drehen. Unterwegs greift er nach Gegenständen. Manchmal nimmt er sie in den Mund und lässt sie wieder fallen. Oft schlägt und kneift sich Max selbst. Ausserdem hat er die Angewohnheit zu erbrechen. Das passiert, wo er gerade ist, ohne Anstrengung, ohne Würgen. Er darf deshalb nicht zu viel essen. Sonst besteht die Gefahr, dass er sogleich erbricht. Entsprechend ist Max sehr dünn. Oft hat er kalte Hände und Füsse.



Auf klassische TEACCH-Aufgaben, die für die Förderung von autistischen Kindern entwickelt wurden, spricht Max kaum an. Geht es darum, Gegenstände durch entsprechende Aussparungen in eine Dose zu legen, mag Max zwar das Geräusch, welches dabei entsteht. Es gelingt ihm aber auch nach vielem Üben nicht, die Bewegung alleine auszuführen. In einem nächsten Schritt schaffen die Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen deshalb ein Umfeld, wie es Babys im Alter von sechs Monaten entspricht. Sie gehen mit Max viel an die frische Luft. Oder sie decken ihn mit Tüchern zu, die er selbst wieder wegziehen kann – das Guguuseli-Versteck-Spiel. Er liebt dieses Spiel. Nach einiger Zeit fällt auf, dass er nur noch selten erbricht.

### Sich spüren

Nach vier Wochen in der neuen Klasse findet unter Begleitung der Autismusberaterin das erste Elterngespräch statt. Die Autismusberaterin erläutert, dass Max sich erbricht, um sich besser zu spüren. Aus demselben Grund schlägt und kneift er sich manchmal. Es ist seine Art, sich zu stimulieren und den eigenen Körper wahrzunehmen. Es gilt nun also, einen TEACCH-Ablauf mit verschiedenen Körperwahrnehmungsstationen

für ihn einzurichten. Das Team befestigt beispielsweise Klammern an seiner Hose, damit sie enger um die Beine liegt. So spürt Max seine Beine besser. Die Klammern kann er selber entfernen, wenn er das will. Auch Massagen mit dem Igelball fördern eine gute Körperwahrnehmung. Das Spiel mit den Decken ist bei ihm nach wie vor hoch im Kurs. Dazu kommt viel Bewegung beim Spazieren oder unterstützten Dreiradfahren.

In der Schule erbricht Max nicht mehr. Auch Schreien, Kneifen und Schlagen sind selten geworden. Mittlerweile lässt er sich auf Aufgaben ein. Und so gelingt es ihm, länger an einer Aufgabe dranzubleiben. Diese Lektionen, welche die Körperwahrnehmung unterstützen und seine Aktivität und Bewegung fördern, scheinen ihm wirklich gut zu tun. Doch sie sind sehr zeitintensiv und nur dank der Einzelbetreuung durch eine Assistentin möglich. Denn Max benötigt nach wie vor eine enge Begleitung. Es ist eine grosse Freude und Motivation zu sehen, wie positiv sich Max in so kurzer Zeit verändert hat.



## OHNE SPRACHE SPRECHEN

**Bruno Vonarburg ist sehr kontaktfreudig. Und er hat viel zu erzählen – mit Blicken, Mimik und Gestik. Manchmal dreht er sich im Eifer des Erzählens um sich selbst und vollführt wilde Bewegungen mit Armen und Händen. Was bewegt ihn in diesem Moment?**

Im Laufe der Zeit hat Bruno Vonarburg viele Strategien entwickelt, um sich verständlich zu machen.

### Gewusst wie

Will er sich nach jemandem erkundigen, holt er einfach dessen Hausschuhe und äussert fragende Laute. Durch Nachfragen versuchen die Sozialpädagogen herauszufinden, was Bruno Vonarburg wissen möchte. Treffen sie seine Frage, bestätigt er dies mit einem deutlichen «Joo». So erhält er die gewünschte Antwort. Bruno Vonarburg hat sich einige einfache Gebärden angeeignet. Komplexere Gebärden liegen ihm aber nicht. Dass er sich auch nicht mittels Buchstaben verständlich machen will, bringt er deutlich zum Ausdruck. Kommunizieren allerdings, das will er. Und er will verstanden werden dabei. Bruno Vonarburgs Fähigkeit, Gegenstände mit Personen in Verbindung zu bringen, galt es deshalb weiterzuentwickeln. So ermöglichten ihm der Einsatz von Fotos und Piktogrammen diverse Mitteilungen durch Zeigen.

### Schlaue elektronische Helfer

In einem nächsten Schritt wurden Piktogramme in ein Sprachausgabegerät eingelesen. Wenn Bruno auf ein Symbol drückte, spielte das Gerät die aufgenommene Aussage ab. Als Bruno Vonarburg zum ersten Mal ein iPad mit einer Kommunikations-App in den Händen hielt, war er begeistert. Das Gerät gab er nicht mehr aus den Händen. Die Felder auf dem Touchscreen exakt zu treffen, das erforderte viel Übung und Geduld. Über hundert neue Piktogramme galt es zu lernen. Und er musste sich merken, wie sie rasch zu finden sind. Durch stetes Ermuntern und Einfordern bereits erlernter Abläufe macht Bruno Vonarburg grosse Fortschritte. Er kann heute einfache Sätze bilden und beispielsweise Getränke seiner Wahl bestellen. Alle für ihn wichtigen Personennamen sind Teil seines Repertoires. Und es werden immer mehr.



## «ICH BIN SELBSTSTÄNDIG!»

**Seit bereits zwölf Jahren lebt Karin Germann in einer betreuten Aussenwohnung in Oberkulm. Im Sommer ist sie in eine andere Wohnung gezogen. Natürlich war sie sehr gespannt darauf, was ihr die veränderte Wohnsituation Neues bieten würde. Sie freute sich.**



Auch eine gewisse Anspannung spürte Karin Germann im Vorfeld. So, wie Unsicherheiten eben zu Veränderungen der Lebenssituation gehören. Wie wird sie sich mit den Mitbewohnerinnen und Mitbewohnern verstehen? Was würde sie besonders fordern? Doch Karin Germann ist ein optimistisch gestimmter Mensch. Tauchen auch einmal Schwierigkeiten auf, sie lässt sich nicht so schnell entmutigen. Karin Germann ist wissbegierig und will permanent Neues lernen. Mit dieser Haltung erweitert sie selbst ihre Kompetenzen und Möglichkeiten laufend. Nicht zuletzt deshalb ist sie in der Lage, in einem hohen Grad eigenständig und mobil zu leben. Ausserdem scheut sie sich nicht, andere Menschen bei Bedarf um Hilfe zu bitten.

### Den Alltag selbst gestalten

Einmal verpasste sie es, an der richtigen Tramhaltestelle auszusteigen. Kurzerhand wandte sie sich an andere Reisende. So gelangte sie innert kurzer Zeit zum Ziel – trotz dem kleinen Umweg. Zu Umwegen kommt es in jedem Lernprozess. Sie machen uns um eine Erfahrung reicher. Diverse alltägliche Tätigkeiten und Fähigkeiten hat sich Karin Germann mittlerweile erarbeitet. Dazu gehören das selbstständige Einkaufen und der Bibliotheksbesuch. Die Bücher eröffnen ihr neue Welten. Sie lernt, verschiedene Themen miteinander zu verknüpfen und Zusammenhänge zu verstehen. Über besondere Veranstaltungen ist sie stets bestens informiert und besucht Bücherflohmärkte und Ausstellungen. Auch das Kursangebot der Schürmatt nutzt Karin Germann gerne und geniesst musikalische Veranstaltungen am «Langen Donnerstag» im Apunto. Viel Vergnügen bereitet es ihr, gemeinsam mit einer Kollegin zum Pizza-Essen zu gehen. Doch auch ein selbstständiger Restaurantbesuch will erst gelernt sein. Vielleicht gewinnt Karin gerade im Respektieren ihrer Grenzen an Stärke und Zuversicht. Sie weiss, dass sie bei Hindernissen, die sie erkennt und benennt, auch Lösungen finden kann. Das stärkt das Selbstvertrauen: «Ich bin die Karin, und ich bin selbstständig.»

## CHANCE GEPACKT

**Toby und Eric sind nach den Sommerferien 2015 von einer Kernwohnung in Zetzwil in die Aussenwohnung in Unterkulm gezogen. Natürlich waren sie neugierig darauf: Was wohl auf sie zukommen würde? Von Jugendlichen der Wohngruppe wollten sie deshalb schon im Vorfeld wissen, wie denn das Leben bei den «Grossen» sei. «Hier muss man selbstständig sein», hörten sie. Puuh – das klang anstrengend.**

Als sie sich in der ersten Woche in der Aussenwohngruppe mit dem Ämtliplan vertraut machten, bestätigte sich ihr Verdacht: Das könnte wirklich anstrengend werden.

### Über sich hinauswachsen

Abwechselnd haben die Jugendlichen einmal pro Woche Washtag. Einmal bereiten sie das Nachtessen selbstständig zu, inklusive Menüwahl, Einkaufsliste schreiben, Einkaufen, Kochen und Aufräumen. Ein anderes Mal steht «Badezimmer putzen» auf dem Programm. Hinzu kommen kleinere Ämtli wie «Tisch decken» oder «Zimmer aufräumen». Und die beiden Jungs? Toby und Eric haben sich rasch eingelebt. Natürlich haben sie schnell gemerkt: Die Ämtli sind nur halb so schlimm. Zwar ist es manchmal anstrengend, sie neben Schule und Freizeit zu erledigen. Doch es macht die beiden stolz zu sehen, wie viel sie mit wenig Hilfe selbstständig erreichen. Und es macht Spass, wenn das eben zubereitete Abendessen allen so gut schmeckt, dass sie dem Koch sogar applaudieren.

### Einen Schritt weiter gehen

Vor den Sommerferien haben zwei junge Frauen die Wohngruppe verlassen und gehen ihren Weg weiter. Ihre erworbenen Lebenskompetenzen kommen ihnen dabei zugute. Shari besucht nun das HZWB Othmarsingen. Sie lebt bei ihrer Mutter. Debora steckt mitten in der Berufsausbildung zur Betriebsköchin PrA. In der Aussenwohngruppe hat sie ihre Leidenschaft fürs Kochen entdeckt und gelernt, selbstständig zu handeln. Für viele Jugendliche ist die Aussenwohngruppe eine gute Gelegenheit, einen Schritt in Richtung selbstständigeres Leben zu gehen. Sie lernen, ihre Bedürfnisse zu artikulieren und Verantwortung zu übernehmen. Und sie üben sich im Austragen von Konflikten und in der Lösungsfindung. Für einen Wechsel in die Aussenwohngruppe müssen die Jugendlichen allerdings in der Lage sein, sich im öffentlichen Raum «adäquat» zu verhalten. Das bedeutet, dass sie gewisse Regeln respektieren. Regeln, die ein Zusammenleben in einem öffentlichen Wohnhaus oder das Einkaufen im Dorf erst möglich machen. Ein kleiner Mosaikstein davon ist auch das Einhalten des Ämtliplans.

## GUTEN MORGEN, KINDERWELT!

**07.30 Uhr, in der Wohngruppe: Das Licht ist noch schummrig, aber durch die Räume hallt bereits ein helles Lachen. Karin, die Jüngste in der Gruppe, reisst ihre Zimmertür auf und rennt im Pyjama durch den Flur. So beginnt ein ganz normaler Tag in der Kindergruppe.**

Eine Mitarbeiterin läuft Karin hinterher, eine wilde Jagd am frühen Morgen. Nach ein paar Metern lässt sich Karin fangen. Sie kichert laut vor Glück. Mit solchen Spielchen beginnt jeder Tag mit dem kleinen Wirbelwind.



### Wie der Morgen, so der Tag

Zwei andere Kinder sitzen am Esstisch und warten auf das Frühstück. Es sind die Frühaufsteher, die jeden Morgen die ganze Ruhe und die volle Aufmerksamkeit der Betreuungspersonen geniessen können. Zwischen Bade- und Schlafzimmer findet gerade die morgendliche Lektion «Zähneputzen und Anziehen» statt. Sauber und gut gekleidet startet es sich natürlich besser in den Tag. Nur in einem Zimmer ist noch alles ruhig. Peter muss erst um 9 Uhr in der Schule sein. Er gönnt sich noch ein paar Minuten Schlaf. Jedes Kind verbringt seinen Morgen also so, wie es seinen Bedürfnissen entspricht. Und das ist gut so. Denn der Morgen macht bekanntlich den Tag.



### Gelernt ist gelernt

Eine ganz normale Kindergruppe. Und doch ist etwas speziell: An vier Vormittagen in der Woche ist eine Mitarbeiterin der HPS Zetzwil da. Sie besucht die Wohngruppe regelmässig, um die Kinder gemeinsam mit den Betreuungspersonen mit Lebenspraktischem Unterricht (LPU) zu unterstützen. Dabei lernen die Kinder Handgriffe aus dem Alltag in der lebensnahen Umgebung. Der Unterricht wurde vom Klassenzimmer mit künstlich geschaffener Wohnumgebung in die Gruppenwohnung verlegt. So lernen die Heranwachsenden mit Unterstützung, sich selbstständig anzuziehen, sich die Zähne zu putzen, zu essen und ihr Bett selber zu machen. Das gibt jedem Kind die Möglichkeit, im individuellen Rhythmus in die Selbstständigkeit zu gehen. Heilpädagogische Fachpersonen unterstützen die Betreuerinnen und Betreuer, die Kinder im Alltag zu begleiten. Schon nach kurzer Zeit zeigen sich Erfolge. Die Testphase ist vorerst für ein Schuljahr angesetzt. Bei erfolgreichem Abschluss soll das Modell auf alle Wohnungen im Kinder- und Jugendbereich angewandt werden. So könnten dereinst alle 23 Kinder individuell gefördert werden. Und das hilft bei jedem kleinen Schritt durch die grosse Kinderwelt.

## ANSTELLUNG IM TEILLOHN

**Eine Teillohnanstellung eignet sich für Menschen, die bei der Arbeitslosenversicherung nicht leistungsberechtigt sind. Im Vordergrund stehen Aufbau und Erhalt einer Tagesstruktur, die soziale Integration sowie das Einhalten verbindlicher Vereinbarungen.**

Bezüglich Arbeitspensum, Leistungsfähigkeit und Regelmässigkeit ist das Modell «Teillohn» niederschwellig ausgerichtet. Die Teilnehmenden erhalten einen ihrer Leistung entsprechenden Lohn. Bei kurzfristigem Antritt einer Arbeitsstelle im ersten Arbeitsmarkt besteht keine Kündigungsfrist. Arbeitnehmende, Industrie und Gewerbe sowie Sozialbehörde profitieren gemeinsam vom Teillohn-Modell – ein grosser Pluspunkt.

### So funktioniert das Modell Teillohn

Interessierte kontaktieren in einem ersten Schritt den Sozialdienst. Im Gespräch werden die Voraussetzungen für eine Anstellung abgeklärt. Der Sozialdienst informiert über verschiedene Einsatzbereiche und Leistungen.

#### Voraussetzungen

Die Motivation zur Teilnahme, das Erfüllen gesundheitlicher Anforderungen und soziale Fähigkeiten werden vorausgesetzt. Auch eine verbale Verständigung muss möglich sein. Das Mindestpensum beträgt 50 Prozent.

#### Einsatzbereiche

Die Schürmatt bietet in Zetzwil und in der Werkstatt 3 in Gontenschwil Arbeitsplätze im Teillohn an. In der Werkstatt 3 werden industrielle Montage- und Verpackungsarbeiten durchgeführt. Eine Gruppe führt bei Privaten und Firmenkunden Gartenunterhaltsarbeiten durch. Wenn möglich, setzt die Schürmatt die Teillöhner nach ihren Interessen, Fähigkeiten und beruflichen Voraussetzungen ein.

#### Leistungen

Qualifizierte Mitarbeitende der Stiftung Schürmatt begleiten die Teillöhner und leiten sie an. Die Leistungsfähigkeit definiert den Teillohn. Optional bietet die Stiftung Schürmatt Auswertungsgespräche und Bewerbungsunterstützung an.

### Erfahrungen mit Teillohn-Angestellten

Die Erfahrungen in der Werkstatt 3 mit Männern und Frauen im Teillohn sind bis jetzt durchwegs positiv. Da die meisten etwas älter sind, bringen sie eine grosse Lebens- und Berufserfahrung mit. Sie erledigen verschiedene Aufträge mit hoher Qualität und Zuverlässigkeit. Der Umgang ist von Respekt und Wertschätzung geprägt.

### Sicht eines Teillohn-Angestellten

Herbert K. ist 51 Jahre alt und arbeitet seit September 2015 in der Stiftung Schürmatt. Wegen gesundheitlicher Probleme konnte er nicht mehr als Mechaniker arbeiten. Nach längerer Arbeitslosigkeit und diversen Abklärungen machte ihn sein Sozialarbeiter auf das Teillohn-Angebot der Stiftung Schürmatt aufmerksam. Die Stiftung war Herbert K. zwar ein Begriff. Allerdings hatte er bislang nicht gewusst, dass sie auch eine Werkstatt betreibt. Nach einem Vorstellungsgespräch mit Werkstattbesichtigung sagte er zu. Seine Arbeit in einem 60-Prozent-Pensum erfüllt ihn mit Freude. Sein Know-how ist gefragt. Er ist glücklich, wieder eine Tagesstruktur zu haben und freut sich jeden Morgen auf die Arbeit. Ausserdem schätzt er die vielen sozialen Kontakte, die er durch seine neue Stelle gewonnen hat.

## BILDUNG FÜR ALLE

Wir bilden uns kontinuierlich weiter – so steht es in den Leitsätzen der Stiftung Schürmatt. Für Personen mit Beeinträchtigung ist dies allerdings nicht immer einfach. Die Stiftung Schürmatt integriert deshalb lebenspraktische und kulturelle Bildung für die Bewohnerinnen und Bewohner direkt in ihrem Alltag.

Der Zugang zu Bildung ist ein Grundrecht jedes Menschen. Der moderne, dynamische und ganzheitliche Bildungsbegriff steht heute für einen begleitenden Entwicklungsprozess, ein Leben lang. In diesem Prozess erweitert der Mensch seine geistigen, kulturellen und lebenspraktischen Fähigkeiten, aber auch persönliche und soziale Kompetenzen. Oder mit den Worten von Günther Jauch: «Bildung kann einen glücklich und gelassen machen.»



### Bildungsclub Schürmatt

Seit 2008 betreibt die Schürmatt einen internen Bildungsclub. Im Winterhalbjahr führen Mitarbeitende der Stiftung Schürmatt jeweils vier bis fünf Kurse durch. Das Angebot geht von Knigge-, Tanz- und Dekorationskursen über Rollenspiele bis zu Kochkursen. Den krönenden Abschluss bildet traditionell ein Ball. Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Kurse präsentieren das Erarbeitete ihrem Publikum: ihren Kolleginnen und Kollegen, aber auch eingeladenen Eltern und gesetzlichen Vertretern. Viele Ballbesucher erscheinen festlich gekleidet zu diesem Anlass. Weil es bereichernd ist, wenn Neues gelernt werden kann. Das verdient Respekt und Wertschätzung

### UNO: Bildung ist ein Grundrecht

Das Recht auf Bildung hält die UNO in verschiedenen Schriften und Konventionen fest: Der Artikel 24 der UN-Behindertenrechtskonvention anerkennt das Recht behinderter Menschen auf Bildung und bekräftigt Artikel 13 des UN-Sozialpakts, Artikel 28 und 29 der UN-Kinderrechtskonvention sowie Artikel 26 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte.



## KULTUR AM «LANGEN DONNERSTAG»

Im November 2012 ist das Projekt «Langer Donnerstag» gestartet. Jeden ersten Donnerstag im Monat bleibt das Restaurant Apunto bis 20 Uhr geöffnet. Auch auswärtige Gäste sind herzlich willkommen.



Um viele Gäste anzusprechen, finden am «Langen Donnerstag» jeweils kulturelle Veranstaltungen statt.

### Bühne frei

Wer aus dem Bekannten- und Freundeskreis der Schürmatt erklärt sich für einen unentgeltlichen Auftritt bereit? Erfreulich viele! Trachtengruppen und Alphornbläser zeigten schon ihr Können. Weitere Musiker diverser Stilrichtungen verwöhnten uns mit ihren Klängen. Einmal kamen wir in den Genuss eines klassischen Klavierkonzerts. Vielen Dank an dieser Stelle allen Künstlerinnen und Künstlern, die sich für einen Auftritt bereit erklärt haben. Mittlerweile ist der Anlass etabliert: Bis zu 80 Gäste finden pro Abend den Weg ins Apunto. Es werden Getränke und Kuchen serviert.

### Kultur-Teilhabe

Schön ist es auch zu beobachten, dass sich die «internen» Gäste der Schürmatt während den Vorstellungen vermehrt «adäquat» verhalten: Sie verfolgen die Darbietungen konzentriert, applaudieren im Anschluss und plaudern erst in der Pause. Dieses Verhalten will gelernt sein. Viele haben sich an den «Langen Donnerstagen» die Kompetenz zur Teilhabe an kulturellen Anlässen erworben. Damit eröffnet sich ihnen eine neue Welt. Diese Kompetenz schafft nämlich die Voraussetzung, um auch an externen kulturellen Veranstaltungen teilzunehmen. So besuchen rund 40 Bewohnerinnen und Bewohner der Schürmatt das traditionelle Konzert der Musikgesellschaft Muhen. Ein schöner Erfolg!



## FEST DER SINNE

Im September 2015 feierten wir das «Fest der Sinne» – ein Höhepunkt im Jubiläumsjahr der Schürmatt. An verschiedenen Orten tauchten die Gäste ins Reich der Sinne ein.

Wir ertasteten Äpfel und Birnen, Zwiebeln und Zucchetti. Unsere Nase leitete uns beim Erschnuppern von Zitronen und Kaffee. Spielerische Balanceübungen forderten unseren Gleichgewichtssinn. Ein Akkordeonspieler setzte in seinen Kurzauftritten musikalische Akzente. Auch die kulinarischen Genüsse kamen nicht zu kurz. Jung und Alt freute sich und verbrachte einen ausgelassenen Nachmittag. Ein lustiges und buntes Treiben, bei dem die Zeit im Fluge verging.



## ÜBUNG MACHT DIE MEISTERIN

Ein Schulhaus, 220 Meter lang – entsprechend endlos erscheinen die Korridore im Parterre und im ersten Obergeschoss. Wer hier mit blossen Händen putzen würde, müsste, endlich am Ende angelangt, gleich wieder von vorne beginnen.

Zum Glück gibt es für solche Herausforderungen Maschinen. Die Stiftung Schürmatt verfügt über die richtigen Gerätschaften, sogenannte Fegsaug-Maschinen. Damit ist die Reinigung der Korridorböden neben Arbeit auch ein beehrtes Vergnügen.

### Fegen und saugen

Die Maschinen üben vor allem auf die Männer im Reinigungsteam eine grosse Faszination aus. Besonders die Lernenden «Fachmann Betriebsunterhalt» lieben es, mit der Fegsaug-Maschine durch die Gänge zu düsen. Das Gerät spritzt eine Reinigungslösung auf den Boden, Drehbürsten schrubben den Boden blank, und eine Absaugvorrichtung saugt das Schmutzwasser wieder vom Boden. So ist jeder Meter Korridor innert Sekunden sauber und wieder trocken. So eine Maschine ist gross und schwer, die Arbeit also auf den ersten Blick eine typische Männersache.

### Üben und loslegen

Die jungen Frauen aus der Werkgruppe Hauswirtschaft beobachteten das Treiben in den Gängen lange aus der Distanz. Mit Skepsis und Respekt schauten sie ihren Kollegen bei der Arbeit zu. Mit der Zeit begannen sie, die Maschinisten zu beneiden. So kam der Wunsch auf, den Umgang mit der Fegsaug-Maschine auch zu erlernen. Eines Mittwochnachmittags war es dann so weit. Es gab einiges zu lernen: Wassertank füllen, Reinigungsmittel richtig dosieren, Bürsten montieren. Nicht ganz einfach, aber nach etwas Übung und dank Unterstützung durch die erfahrenen Kollegen konnte es losgehen.

### Geduld und Gespür

Die Putzmaschine kann ohne grossen Kraftaufwand bedient werden. Die richtige Technik macht es aus. Schnell war klar, dass nur das feine Gespür für die Maschine zum Erfolg führt. Mit blosser Kraft ist das Putzgefährt nicht zu steuern. Hat die Lenkerin die Maschine nicht im Griff, fährt diese geradeaus in die nächste Wand. Sie wieder auf Kurs zu bringen, ist gar nicht einfach. Nach anfänglichen Kollisionen mit Ecken, Wänden, Garderoben und Möbeln wurden die Hauswirtschaftlerinnen schnell zu versierten Pilotinnen. Wie so oft heisst es auch bei der maschinellen Bodenreinigung: Übung macht den Meister – oder eben: die Meisterin.

## PRÄVENTION ÜBERGRIFFE

**In der Stiftung Schürmatt wird die Prävention von sexuellem Missbrauch und anderen Grenzverletzungen im Alltag und im Rahmen von Weiterbildungen thematisiert. Die Stiftung Schürmatt bekennt sich zur Charta der Branchenverbände (vgl. Seite 46). Es gilt die Null-Toleranz.**

Das Thema «Prävention Übergriffe» stand 2015 in der Stiftung Schürmatt im Fokus vielfältiger Aktivitäten.

### Kindergärten

Schon in der pädagogischen und heilpädagogischen Ausbildung sowie bei der Ausbildung der Fachpraktikanten ist «Prävention Übergriffe» ein wichtiges Thema. Letztes Jahr hat die Stiftung Schürmatt die Weiterbildung zum Thema «Nein/Stopp sagen» gemeinsam mit dem Regelkindergarten durchgeführt. Grundlage der Prävention ist die Unterstützte Kommunikation (UK). Dabei werden das Ich-Buch, Gebärden und Piktogramme eingesetzt. Wer sich ausdrücken kann, hat die Möglichkeit, sich abzugrenzen und «Nein» zu sagen.

### Schulen und Therapien

Das Weiterentwickeln der Unterstützten Kommunikation ist zentral. Sie fördert die Selbstkompetenz. Den Umgang mit Nähe und Distanz üben die Kinder und Jugendlichen übers ganze Jahre in verschiedenen Settings des Schul- und Therapiealltags. Die gewonnene Sicherheit stärkt ihr Selbstvertrauen. Abwehr zu signalisieren, gehört zur Lebensschulung. Sie gilt es täglich zu üben. Bei den individuellen, mit den Eltern vereinbarten Förderzielen kann der Fokus auf das Thema «Nähe und Distanz» gelegt werden. Wichtig ist dabei der interdisziplinäre Austausch. Externe Fachberatung stärkt die Handlungskompetenz der Mitarbeitenden im Arbeitsalltag. Jede Mitarbeiterin und jeder Mitarbeiter übernimmt Verantwortung und stärkt Menschen mit besonderem Unterstützungsbedarf.

### Wohnbereiche

In allen Wohngruppen vermitteln die Mitarbeitenden die Inhalte der Charta. Für einige Bewohnerinnen und Bewohner ist es schwierig, abstrakte Begriffe zu erfassen. Den individuellen Kommunikationsfähigkeiten der Bewohnerinnen und Bewohner angepasst, setzen die Fachpersonen Piktogramme, Gebärden, männliche und weibliche Puppen und Rollenspiele ein. Anhand von Alltagsbeispielen erklären sie die geltenden gesellschaftlichen Normen. Der ausgestreckte Arm gilt beispielsweise



**Wir  
schauen  
hin!**

### Charta zur Prävention von sexueller Ausbeutung, Missbrauch und anderen Grenzverletzungen.

Die Stiftung Schürmatt bekennt sich zur Charta der Branchenverbände.

Die Charta fordert eine Null-Toleranz-Politik bezüglich Verletzung der persönlichen Integrität. Die Selbstkompetenzen der Menschen mit besonderem Unterstützungsbedarf gilt es zu fördern. Die Charta verlangt eine grosse Sorgfalt bei der Personalgewinnung, Weiterbildung für die Mitarbeitenden zum Thema und eine interne niederschwellige Meldestelle.

Mit dem Sozialdienst Stiftung Schürmatt und der Beratungsstelle Opferhilfe Aargau-Solothurn in Aarau stehen eine interne sowie eine externe Meldestelle zur Verfügung. Die Charta der Branchenverbände ist Bestandteil des Konzepts «Prävention Übergriffe» der Stiftung Schürmatt, nachzulesen auf [www.schuermatt.ch](http://www.schuermatt.ch) unter «Wer wir sind», Prävention.

als Mass für die Distanz, die bei einem Gespräch eingehalten werden sollte. Bewohnerinnen und Bewohner erfahren, dass körperliche Nähe zugelassen werden darf, wenn sie von beiden Seiten erwünscht ist. Zuerst muss das Gegenüber gefragt werden. Bewohnerinnen und Bewohner, welche die verbale Sprache nicht beherrschen, werden ermutigt, in unangenehmen Situationen durch Lautäusserungen wie Schreien auf sich aufmerksam zu machen.

In einer anderen Wohngruppe üben die Bewohnerinnen und Bewohner spielerisch, sich abzugrenzen. Die Abbildungen eines Memoryspiels zeigen z.B. diverse Möglichkeiten auf, «Stopp» auszudrücken. Durch Nachsprechen und Üben von Gebärden erweitern die Bewohnerinnen und Bewohner ihr Spektrum, um Abwehr zu signalisieren. Der Lerneffekt ist für alle Beteiligten hoch.

Darüber hinaus erfassen die Mitarbeitenden in einem Journal Alltagssituationen, in denen Grenzen überschritten wurden, z.B. durch Betatschen, Kneifen, Anspucken oder Schlagen. Im Journal halten die Mitarbeitenden fest, wie sie diese Situationen mit den Bewohnerinnen und Bewohnern aufgearbeitet haben.

In regelmässigen Weiterbildungen werden die Mitarbeitenden sensibilisiert, auf verbale und nonverbale Signale der Menschen mit erhöhter oder hoher Abhängigkeit zu achten. So können sie die Bewohnerinnen und Bewohner bei Bedarf schützen oder in ihrer Abgrenzung bestärken. Prävention heisst: wachsam sein und bleiben.

### Arbeitsbereiche

Mit den extern lebenden Frauen und Männern im Arbeitsbereich werden an einem Nachmittag die Themen Nähe und Distanz sowie Sexualität besprochen. Als Basis für den Erfahrungsaustausch dient die Geschichte «Jetzt ist Schluss, ich will keinen Kuss!» von Jana Frey und Betina Gotzenbeck. In dieser Geschichte lernt Lotta, Nein zu sagen.

Anschliessend tauschen die Klienten eigene «Kussgeschichten» und Erfahrungen zum Thema aus. Ein Klient erzählt, dass er die Geburt seines kleinen Neffen miterleben durfte. Alle hören aufmerksam zu. Zum Abschluss drücken die Teilnehmenden ihre Befindlichkeit aus, unterstützt von Piktogrammen, Bildern und Smileys. Es ist wichtig, dass alle mit positiven Gefühlen den Raum verlassen können.

## ERWEITERTER AKTI- ONSRADIUS

Seit er einen elektrischen Rollstuhl hat, ist er richtig aufgeblüht. Seckin Cicek geniesst die gewonnene Freiheit durch die selbstständige Mobilität. Seit August 2014 arbeitet er im Atelier 9 der Stiftung Schürmatt in Zetzwil. Er mag seine Arbeit. Seine Tätigkeiten im Atelier sind vielfältig und abwechslungsreich.



Seckin Cicek ist 19 Jahre alt und wohnt mit seiner Mutter in Buchs. Er ist in der HPS Aarau zur Schule gegangen. Im Atelier 9 in Zetzwil stellt er nun Gebrauchs- und Dekorationsgegenstände aus Holz, Ton, Papier und Filz her. Seckin Cicek ist ein fleissiger Mitarbeiter. Viele Tätigkeiten macht er gerne, am liebsten allerdings kompaktiert er K-Lumet. Das sind faustgrosse Rollen aus dünnen Hölzchen, die als praktische Anzündhilfen fürs Cheminée-Feuer dienen. Bei der Arbeit stehen Seckin Cicek verschiedene einfache, aber wertvolle Hilfsmittel zur Verfügung. Eine Lehre erleichtert ihm das Kompaktieren, das In-Form-Bringen der Hölzchen. Zusätzlich nutzt er eine Einfüllhilfe. Bretter, die es zu schleifen gilt, fixiert er mittels Schraubzwingen. So kann er mit wenig Fremdhilfe viele Arbeiten alleine erledigen.

### Viel unterwegs

Seit Seckin Cicek mit seinem elektrischen Rollstuhl unterwegs ist, zieht er oft Blicke auf sich. Das mag er sehr, denn er ist kontaktfreudig. Der Rollstuhl hat seinen Bewegungsradius erheblich erweitert und auch sein Selbstvertrauen gestärkt. Jede Woche geht er im Atelier auf «Ämtli-Tour». Auch in die Physiotherapie fährt er selbstständig. Da kommt es ihm entgegen, dass sich seit ein paar Wochen die Eingangstüren des Werkstattgebäudes vollautomatisch öffnen. Seckin Cicek schätzt es, möglichst viel selbstständig zu bewältigen. Das ist allerdings nicht überall möglich. Für diese Situationen trainiert er, selbstbewusst um die notwendige Unterstützung zu fragen. Wöchentlich stärkt er seine Muskeln auf dem Stehbrett. Das macht Spass. Ausserdem wird er sicherer in der Stehposition, z.B. bei Rollstuhltransfers. In seiner Freizeit ist Seckin Cicek viel mit seiner Mutter unterwegs, beim Einkauf, im Wald, auf dem See. Für beide ist es wichtig, dass er sein Leben in verschiedenen Bereichen möglichst selbstständig bewältigen kann. Klar geniesst er es, wenn seine Mutter ihn mit einem leckeren Cordon Bleu, seiner Leibspeise, verwöhnt. Seckin Cicek entspannt sich gerne bei einem Fussballspiel am Fernseher, am liebsten, wenn der FC Basel spielt. Als grosser Fan des FCB hegt er den Wunsch, einmal ein Spiel seines Lieblingsclubs live im Stadion zu sehen.

## NEUES AUS DER SCHÜRMMATT- AKADEMIE

Viele Mitarbeitende der Stiftung Schürmatt besuchten den Kurs «easyDOK» an der Schürmatt-Akademie. In mehreren Kleingruppen lernten die Teilnehmenden das Programm zur Klientendokumentation und den Umgang damit kennen.

Eine externe Fachperson führte die Kursteilnehmenden in die Handhabung der Software «easyDOK» ein. Der Praxiskurs verfolgte das Ziel, die Arbeit direkt am Computer zu vermitteln.

### Klientendokumentation leicht gemacht

«easyDOK» ist eine Softwarelösung, die die Klientendokumentation am Computer ermöglicht. Das Programm beinhaltet neun unterschiedliche Ordner, in die man per Klick verschiedene Angaben zu Klientinnen und Klienten eintragen kann. So verschafft die Rubrik «Verlauf» einen Überblick über einen Klienten mit täglich aktuellen Informationen.

### Der Kurs

Mit einer kurzen Vorstellungsrunde startete der Kurs an einem Vormittag. Alle Kursteilnehmenden hatten ihren eigenen Laptop zur Verfügung, um die einzelnen Arbeitsschritte sofort praktisch auszuprobieren. Schritt für Schritt führte der Kursleiter die Teilnehmenden durch das Programm. Er nahm Rücksicht auf jeden einzelnen Teilnehmer, besonders auf diejenigen, die erst wenig Erfahrung im Umgang mit elektronischer Datenverarbeitung haben. Fragen beantwortete der Kursleiter umgehend und kompetent. Einzelne kleinere Schwierigkeiten konnten so sofort behoben werden.

### Das Programm

Das zentrale Element von «easyDOK» ist die Bewohnerliste. Jeder Klient und jede Klientin hat eine eigene Seite mit verschiedenen Masken. Diese Seite beinhaltet alle relevanten Informationen zu An- oder Abwesenheit, zum Gesundheitszustand und anderem. Während der einzelnen Übungen ging der Kursleiter immer wieder durch die Sitzreihen und schaute den Teilnehmenden über die Schulter. So konnte er bei falschen Klicks sofort eingreifen und Fehler verhindern.

### Die Gruppe

Die Kleingruppen setzten sich aus Mitarbeitenden verschiedener Bereiche zusammen. Das hatte den Vorteil, dass zu jedem Thema ein Experte im Raum war. Die Mitarbeitenden halfen sich gegenseitig, und so wurde der halbe Kurstag zu einem Erfolg mit vielen neuen Erkenntnissen für alle Teilnehmenden.



## LACHEN LERNEN

Mehr zu den Themen Humor und Kauderwelsch:

[www.kick.dich.ch](http://www.kick.dich.ch)  
[www.humorvoll.ch](http://www.humorvoll.ch)

**Lachen ist nicht nur lustig. Lachen ist auch gesund. Und Lachen ist lernbar und hat positive Nebeneffekte. So regt zum Beispiel ein Lachanfall nach dem Mittagessen die Verdauung an, fördert die Durchblutung und aktiviert das Herz-Kreislauf-System.**

Ein Kurs führte Angestellte der Stiftung Schürmatt ins grosse Gelächter ein. Die Kursleiterin, Charlotte Friedli, führte nach einer kurzen Vorstellungsrunde humorvoll in das Kursthema ein. Sie setzte eine übergrosse goldene Brille auf und entlockte so den Teilnehmenden schon einmal ein Schmunzeln. Unter Anleitung der Kursleiterin war das Gelächter in der Runde bald so laut, dass es wohl durch die Gänge in allen umliegenden Büros zu hören war.

### Kein Witz

Gelotologie nennt man die Wissenschaft, die sich mit den psychischen und körperlichen Aspekten des Lachens beschäftigt. Ja, richtig gelesen. Es gibt eine Wissenschaft, die Humorforschung betreibt. Das klingt lustig, ist aber kein Witz. Vom 26. bis 27. September 2015 fand in Basel sogar ein Humorkongress statt. Natürlich wurde da viel gelacht, aber auch geredet, vorgetragen und ausgetauscht. Rund ums Lachen gibt es interessante Fakten. So lachen Kinder im Durchschnitt 400 Mal am Tag. Bei Erwachsenen sind es noch rund 15 Lacher am Tag, Tendenz abnehmend. Das ist ganz und gar nicht zum Lachen.

### Zum Lachen

Lachen kann man lernen. Und das sollte man unbedingt machen, denn Lachen ist eine wunderbare Gesundheitsprophylaxe. Beim Lachen sind bis zu 300 Muskeln aktiv. Dabei schüttet das Gehirn Glücksbotstoffe aus. Das stärkt das Immunsystem und die Selbstheilungskräfte. Gemeinsames Lachen und Fröhlichkeit fördern zudem das positive Miteinander. Genau da setzte der Kurs an. In Zweiertteams präsentierten sich die Teilnehmenden gegenseitig unterschiedliche Lacharten. Davon gibt es viele, und die sind gar nicht so einfach zu erkennen. Kompetenzlächeln oder Lächeln zur Aufmunterung des Gegenübers? Anlachen, Grinsen, Grölen, Kichern, Prusten, Schmunzeln, soziales Lächeln oder sogar ein Zahnpastalachen? Schauspielerisches Talent war gefragt, und die Expertin lieferte Anleitungen zum richtigen Lachen.



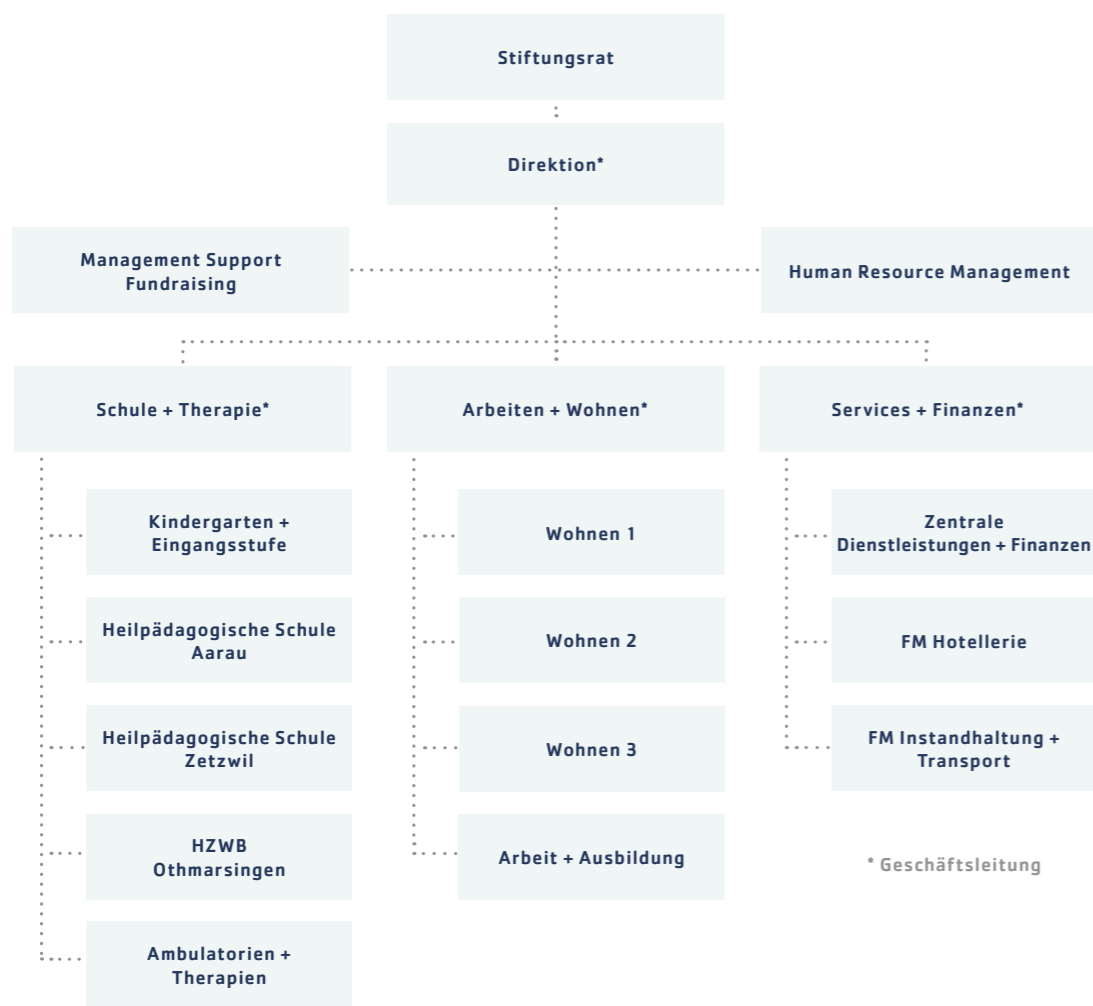
### Kauderwelsch

Ist einmal kein passender Witz zur Stelle, um für Gelächter zu sorgen, tut es auch Kauderwelsch. Das sind Lautverbindungen ohne Wortbedeutung. Eine Kostprobe von Frau Friedli entlockte den Kursteilnehmern ein Lachen aus voller Kehle.

### Alltagshumor

Zum Abschluss des Kurses wollte die Humorexpertin von den Teilnehmenden wissen, in welchen Alltagssituationen für sie Humor besonders wichtig sei. Einige legen ein Smiley neben das Telefon als Erinnerung, dass ein Lächeln die Grundlage für ein gutes Gespräch ist. Die Referentin beschenkte abschliessend alle Kursteilnehmenden mit einer Clownnase. Sie ist ein lustiges Hilfsmittel mit spontaner Wirkung, beim Aufsetzen ist Gelächter beim Gegenüber garantiert. Ein Tipp: Die rote Nase im Handschuhfach kann so manchen Ärger im Strassenverkehr blitzschnell in wohlthuenden Alltagshumor verwandeln. Also, nichts wie losgelacht!

## ORGANIGRAMM



**Mandate medizinische Versorgung**

**Hausärzte**

- Dr. med. Manuel Bischof, Gontenschwil
- Dr. med. Elfriede Sterk, Reinach AG
- Dr. med. Agnes & Christopher Knapp, Beinwil am See
- Dr. med. Roland Kugler, Oberkulm

**Psychiatrie**

- Friedrich Haller, Reinach, Facharzt Psychiatrie/Psychotherapie

**Zahnheilkunde**

- Dr. med. et med. dent. Sergio Humbel, Unterkulm
- Dr. med. dent. Christoph Socin, Menziken

**Orthopädie**

- Dr. med. Peter Wartmann, Lenzburg
- Dr. med. Beat Hilfiker, Lenzburg

## ORGANE UND PERSONEN PER 1. APRIL 2016

<b>Stiftungsrat</b> .....	Rolf Kasper .....	Präsident des Stiftungsrates, Unternehmer; Boniswil
.....	Gabriel Schär .....	Vizepräsident des Stiftungsrates, Prof. Dr. med.,
.....	.....	Chefarzt Frauenklinik, Bereichsleiter Frauen und Kinder,
.....	.....	Kantonsspital Aarau; Aarau
.....	Peter Fischer .....	Delegierter des Verwaltungsrates Fischer Reinach AG
.....	.....	und Fischer Rista AG; Luzern
.....	Regula Kiechle .....	Geschäftsführerin SRK und Bezirksrichterin; Unterkulm
.....	Daniel Hehl .....	Abteilungsleiter Automatik; Ehrendingen
.....	Brigitte Niklaus-Baer .....	Leiterin Administration; Suhr
.....	Luzia Truniger .....	Prof. Dr. phil., Direktorin Hochschule für Soziale Arbeit
.....	.....	FHNW, Mitglied Direktion FHNW; Köniz
.....	Brigitta Vogt Stenz .....	lic. iur. Rechtsanwältin und Mediatorin; Leutwil
.....	Christoph Weber-Berg .....	Dr. theol., Kirchenratspräsident Reformierte
.....	.....	Landeskirche Aargau; Staufen
<b>Geschäftsleitung</b> .....	Werner Sprenger .....	Direktor; Gontenschwil
.....	Christine Blum (ab 01.08.2016) .....	Leiterin Geschäftsbereich Schule + Therapie; Melchnau
.....	Anke Müller .....	Leiterin Geschäftsbereich Arbeit + Wohnen; Seon
.....	Markus Meier .....	Leiter Geschäftsbereich Services + Finanzen; Staufen
<b>Bereichsleitung</b> .....	Walter Dellenbach .....	Leiter Human Resource Management; Nottwil
.....	Lea Eichenberger .....	Leiterin Wohnen 3; Beinwil am See
.....	Bruno Henseler .....	Leiter Arbeit + Ausbildung; Geiss
.....	Mirjam Merz .....	Leiterin Ambulatorien + Therapien; Hitzkirch
.....	Cornelia Muff .....	Leiterin Wohnen 2; Luzern
.....	Carmen Pirovano .....	Leiterin HPS Aarau; Meisterschwanden
.....	Markus Reber .....	Leiter Facility Management Instandhaltung + Transport;
.....	.....	Leutwil
.....	Gisela Roth .....	Leiterin Kindergarten + Eingangsstufe; Suhr
.....	Christine Schrickler .....	.....
.....	Zimmermann .....	Leiterin HPS Zetzwil; Olten
.....	Anna-Regula Spillmann .....	Leiterin Facility Management Hotellerie; Villnachern
.....	Susanne Stahel .....	Leiterin HZWB Othmarsingen; Lenzburg
.....	Renate Trawöger .....	Leiterin Wohnen 1; Uerkheim

## MITARBEITENDE PER 1. APRIL 2016

**A** ● Achenbach Sandra, Achermann Simon, Adam Michèle, Adolphs Maria, Aegerter Margrit, Alder Schmid Margrit, Amport Esther, Amport Heinz, Aschwanden Janine, Asendorf Ursula, Auderset Verena, Augusto Tamara **B** ● Bänziger Esther, Bänziger-Wehrli Barbara, Bärtschi Silvia, Baumann Caroline, Baumann Salome, Baumann Ueli, Benz Esther, Berner Ramona, Berther Thomas, Beutler Carmen, Bindel Simone, Blank Ramona, Blöchliger Daniela, Bogo Manuela, Bohler-Hartmann Anna, Bolliger Christa, Bolliger Denise, Bolliger Noah, Bolliger-Gloor Ruth, Bolt Nicole, Borowski Holzer Renata, Boyd-Zahnd Renate, Brand Elsbeth, Brand-Beck Gerhild, Brechbühl Ruth, Brechbühl-Hintermann Sandra, Brun Monika, Brunner Rosmarie, Brunner Sarah, Bucher Andrea, Bühler Beat, Bühler Iva, Buhofer Ulrich, Burch Johanna, Bürgi Patrik, Bürgin David, Burgos Cesar **C** ● Chappuis André, Christen Bruno, Cibula Inka Dita, Colella Laura, Conigliaro Claudio **D** ● Dambach Eveline, de Bliet Liesbeth, De Francisci Angela, Dellenbach Walter, Denzler Doris, Di Minico Gabriela, Dietiker Manuela, Dietschi Barbara, Diriwächter Selina, Dober Ursula, Doppmann Sarah, Dubach Chiara, Düren Mine, Durville Stoop Isabelle, Duso Daniel, Duss-Rothen Liselotte **E** ● Eggenberger Cornelia, Egli-Spacek Milada, Eglinger Oliver, Ehrlich Angelika, Eichenberger Heidi, Eichenberger Helene, Eichenberger Lea, Eichenberger Marlene, Eichenberger Sabrina, Eichenberger Salomé, Eisenegger Michelle, Engel Daniela, Escandon-Baumann Martina, Estermann Verena **F** ● Faes Rebecca, Faesi Beatrice, Falk Patrick, Fehlmann Liselotte, Fehr-Duss Bernadette, Felice Beata, Feucht Rosmarie, Fischer Claudia, Fischer Bürlü Silvia, Forrer Monika, Forrer Pflüger Claudia, Franzelli Monika, Frei Marisa, Frey Ismini, Fry Corinne, Furrer Klaus **G** ● Galic Tvrtko Rico, Galvao Rodrigues Atilano Ana Paula, Gantenbein Raphaela, Gasser-Kuhny Claudia, Gassmann Burga, Gassner Sabrina, Gautschi Christine, Gautschi Karin, Gazzetta Nadine, Genovese Antonio, Gerber Alessandra, Gerritsen Bürgin Babette, Gloor Erika, Gloor Fides, Gloor Helene, Gloor-Wirz Iris, Goossens Vicky, Grabbe Sophie Charlotte, Greber Katrin, Grenacher Silvia, Greuter Daniel, Grob Michelle, Grollimund-Thommen Sonja, Gros Katharina, Grütter Nataliya, Gut Yannick, Gysi-Gandet Sarah **H** ● Haefeli Manuela, Häfeli Franziska, Häfeli Janine, Hagmann Mirjam, Hagmann Renate, Haltiner Sandra, Hartmann Jacqueline, Hauri Roger, Hausherr Bernadette, Häusler Thomas, Heeg Franziska, Heiz Caroline, Henseler Bruno, Henseler-Thürig Irma, Hertach Myriam, Hess-Oppliger Andrea, Hirt Ruth, Hoerdü Daniela, Hofer Sandra, Hofmann-Lüscher Renate, Hörmann Christoph, Hossli Vögeli Elvira, Huber Nalinrad, Humbel Katharina, Hunziker Gina, Hunziker Robin, Hunziker-Lämmli Sandra, Hüppi Sandra, Hurtado Noemi, Huskanovic Umija, Hüsler Margrit **I** ● Ibsi Sejdefa, Ilias Ute, Irniger Markus, Ivosevic Evica **J** ● Jäggi Elsbeth, Jäggi Susanne, Jegen Miriban, Joho Lotti, Joller-Schöpfer Claudia, Julmi Susanna **K** ● Kalt Yolanda, Kane Jolanda, Käppeli Christine, Käppeli Dätwyler Patricia, Kaspar Isabelle, Kaufmann Manuela, Keller Patrick, Keller Stéphanie, Keller-Huber Margareta, Kesten Lucija, Kieser Ingrid, Kirchhof Elisabeth, Koch Sonja, Köchli Shahin Ayla, Kohlbrenner Elke, Kohler Christine, Könemann-Harte Andrea, Kramer Sarah, Kraus Julia, Krknyak Michael, Kronenberg Bernadette, Krug Gabriele, Kübrich Melanie, Kühnast Nicole Rebekka, Künzle Martina, Kuster Anita, Kuster Ruth **L** ● La Placa Lara, Labhart Cher Larissa, Lang Marina, Lanz Myriam, Laube Fabian, Läubli Regina, Laviola Miro, Leder Manuela, Lehmann Andreas Jürg, Lerch Christina, Leutwyler-Bucher Elisabeth, Leutwyler-Hunziker Katharina, Liegl Marina, Locher Margot, Lorenz-Otero Angeles, Lörtscher-Koch Elvira, Lüscher Beatrice, Lüthi-Furrer Ursula, Lüthy-Gautschi Therese **M** ● Maciagowski Sebastian, Mader Mario, Manger Beatrix, Maurer Lisa Marie, Mayer Katrin Cornelia, Meier Brigitte, Meier Dinah Tabea, Meier Jeannette, Meier Joshua Sebastian, Meier Markus, Meier Sabrina, Meier-Giger Françoise Christine, Merz Karin, Merz Larissa, Merz Mirjam, Meyer Joshua, Miesch Franziska, Miskovic Milica, Moor Fabienne, Morgillo

Noelle, Motta Donald, Muff Cornelia, Müller Anke, Müller Lena, Mundwiler Dominik, Münger Sandra, Muntwyler-Amweg Brigitte **N** ● Nagaratnam Balaswissney, Neuenschwander Anita, Nicolet Stefanie, Notter Josef, Nowak Nadja, Nüesch Stefanie, Nussbaumer Michelle **O** ● Oberle-Kiefer Maja, Oers Yagmur, Oezmen Judith, Olivier Christa, Otero Castellón Alexis **P** ● Pabst Rainer, Papis Marianne, Pardo-Hauri Ursula, Pasinelli Carmen Tirza, Pirovano Kohler Carmen, Probst Silvana, Pulfer Yvonne **R** ● Rädtsch Sibylle, Rauber Brigitte, Rauch Beatrice, Razinger Matej, Reber Markus, Reinarz Andrea Ursula, Richner Andrea, Rieger Nicole, Ristic Jadranka, Rodriguez Brigitte, Romero Flores Schürch Leonor Milagros, Roth Stoll Gisela, Rudin Monika, Rudolf von Rohr Jennifer, Rüeeggler Susanne, Ruf Milena, Ruggiu Eva, Ruggiu Giampaolo, Ryser Anna **S** ● Sager Florian, Sager Regula, Sägesser-Jäggi Anita, Santos Baranita Denise Marina, Sarica-Kavla Elmas, Schaberl Irina, Schär Brigitte, Schär Romy, Schärli Mariette, Schatzmann Sonja, Schenk-Strebel Franziska, Scherrer Franz, Scheurer Jarmila, Schindelholz Andrea, Schleussner Anja, Schmid Hans-Rudolf, Schmidt Gabriele, Schmitz Bettina, Schneider Manuela, Schoch-Rufli Monika, Schriber Susanne, Schrickler Zimmermann Christine, Schumm Michael, Schürch Sabrina, Schwarzenruber Priska, Schwarz-Leibacher Nicole, Schweizer Lutz Edith, Seebacher Christine, Sem Monica, Sert Mercan, Siegrist Marietta, Siegrist Marina, Smajlovic Zinka, Sommer Regina, Sommerhalder Beatrice, Sommerhalder Helene, Sommerhalder Sheila, Spengler Brigitte, Spillmann Anna-Regula, Spirig-Röösli Rita, Sprenger Werner, Stadler Doris, Stahel Eichenberger Susanne, Staub-Stauber Marlis, Staudenmann Darja, Steger Carmen, Steiger-Forrer Gabriela, Steinbeck Francesca, Steinbeck Rahel, Steiner Andrea, Steiner Helene, Steiner Peter, Steiniger Ilona, Stephan Doris, Stewart Jessica Sharlene, Stingelin Mirjam, Stocker Andrea, Stöckli Michel, Stöckli Suchita, Stöhr Hertig Sabine, Stoll Selin, Stolp Stefanie Christine, Strebel Stefan, Strijbis Lea, Stucki Eva, Stutz Helene, Suter Barbara, Suter Sepp, Sutter Lilian **T** ● Thalman Therese, Tiozzo Voelkin Martina, Tobler Selina, Totaro-Boscu Maria, Tragelehn Katrin, Tragelehn Martin, Trawöger Renate, Troller Willy **V** ● Van Polanen Olga, Vargová Andrea, Villiger Karin, Volger-Hertig Rahel, von Euw Michael, von Felten Renate, von Wartburg Jacqueline, Voramwald-Müller Beatrice **W** ● Wahlen Deborah, Walter André, Wälti Helena, Wanzenried Adrian, Wasmer Denise, Weber Edith, Weber Michaela, Weber Vanessa Chantal, Wenger Janine, Wetli Jan, Wey Barbara, Widmer Nadine, Widmer Ursi, Wiederkehr Margot, Wiestler-Lüscher Rahel, Winkler Danica, Winzeler Beatrice, Wolff Susanne, Wullschleger Sabine, Wyss Irene **Y** ● Yogurtcu Mustafa **Z** ● Zanini-Steck Eva Cristina, Zbinden Madlen, Zbinden Rosmarie, Zeier Esther, Zettergren-Stutz Irene, Ziegler Brigitte, Zimmerli Ruth, Zimmerli Sarah, Zinniker Lukas, Ziswiler Sandra, Zumbach Natascha Sarah, Zürcher Pascal, Zürcher Tamara, Zürcher Tirza Johanna

## JUBILÄEN, PENSIONIERUNGEN, ABSCHLÜSSE, DIPLOME

### Jubiläen 2015

Bernadette Hausherr .....	Atelierleiterin Oberkulm .....	30 Jahre
Helene Stutz .....	Fachfrau Betreuung Gontenschwil .....	30 Jahre
Elvira Lörtscher .....	Atelierleiterin Zetzwil .....	25 Jahre
Gisela Roth .....	Leiterin Kindergarten und Eingangsstufe Zetzwil .....	20 Jahre
Rosmarie Feucht .....	Lehrperson Zetzwil .....	15 Jahre
Barbara Gerritsen Bürgin .....	Nachtwache Zetzwil .....	15 Jahre
Andrea Hess .....	Chauffeuse Zetzwil .....	15 Jahre
Yolanda Kalt .....	Nachtwache Zetzwil .....	15 Jahre
Katrin Mayer .....	Lehrperson Aarau .....	15 Jahre
Yvonne Pulfer .....	Pädagogische Mitarbeiterin Zetzwil .....	15 Jahre
Susanne Stahel .....	Leiterin HZWB Othmarsingen .....	15 Jahre
Margot Wiederkehr .....	Fachfrau Betreuung Gontenschwil .....	15 Jahre
Renate Boyd .....	Pädagogische Mitarbeiterin Aarau .....	10 Jahre
Karin Gautschi .....	Mitarbeiterin Lingerie Zetzwil .....	10 Jahre
Franziska Häfeli .....	Mitarbeiterin Reinigung Zetzwil .....	10 Jahre
Brigitte Meier .....	Pädagogische Mitarbeiterin Aarau .....	10 Jahre
Karin Merz .....	Abteilungsleiterin Zetzwil .....	10 Jahre
Milena Ruf .....	Mitarbeiterin Reinigung Zetzwil .....	10 Jahre
Monica Sem .....	Sachbearbeiterin HRM Zetzwil .....	10 Jahre
Barbara Wey .....	Lehrperson Aarau-Rohr .....	10 Jahre
Susanne Wolff .....	Fachfrau Betreuung Zetzwil .....	10 Jahre
Ursula Asendorf .....	Sozialpädagogin Oberkulm .....	5 Jahre
Esther Bänziger .....	Sozialpädagogische Mitarbeiterin Zetzwil .....	5 Jahre
Gerhild Brand .....	Lehrperson Othmarsingen .....	5 Jahre
Cesar Burgos .....	Fachmann Betreuung Zetzwil .....	5 Jahre
Mine Düren .....	Chauffeuse Zetzwil .....	5 Jahre
Daniela Engel .....	Sachbearbeiterin Rechnungswesen Zetzwil .....	5 Jahre
Klaus Furrer .....	Mitarbeiter Instandhaltung Zetzwil .....	5 Jahre
Helene Gloor .....	Lehrperson Zetzwil .....	5 Jahre
Margareta Keller .....	Sozialarbeiterin Zetzwil .....	5 Jahre
Elisabeth Kirchhof .....	Sozialpädagogin Zetzwil .....	5 Jahre
Gabi Krug .....	Leiterin Medizinischer Dienst Zetzwil .....	5 Jahre
Margot Locher .....	Nachtwache Zetzwil .....	5 Jahre
Sabrina Meier .....	Pädagogische Mitarbeiterin Holziken .....	5 Jahre
Brigitte Muntwyler-Amweg .....	Chauffeuse Aarau .....	5 Jahre
Leonor Romero Flores Schürch .....	Sozialpädagogische Mitarbeiterin Zetzwil .....	5 Jahre
Jenny Rudolf von Rohr .....	Fachfrau Betreuung Zetzwil .....	5 Jahre

Andrea Stocker .....	Lehrperson Zetzwil .....	5 Jahre
Stefanie Stolp .....	Abteilungsleiterin Zetzwil .....	5 Jahre
Jan Wetli .....	Assistent Gesundheit und Soziales Zetzwil .....	5 Jahre
Brigitte Ziegler .....	Sozialpädagogische Mitarbeiterin Zetzwil .....	5 Jahre

### Pensionierungen

Erika Altherr .....	Pädagogische Mitarbeiterin Aarau .....	Monika Rudin .....	Chauffeuse Zetzwil
Ruth Bänziger .....	Lehrperson Zetzwil .....	Hannes Schicker .....	Fachlehrperson Zetzwil
Milada Egli-Spacek .....	Abteilungsleiterin Zetzwil .....	Peter Wurth .....	Chauffeur Zetzwil
Regina Eichenberger .....	Sozialpädagogin Gontenschwil .....		

### Prüfungserfolge 2015

#### Wir gratulieren folgenden Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zum Abschluss ihrer Berufslehre

Corsin Bachmann .....	Kaufmann EFZ .....	Luca Hochuli .....	Fachmann Betreuung EFZ
Elsbeth Brand .....	Fachfrau Betreuung EFZ .....	Beat Leuthard .....	Fachmann Betreuung EFZ
Nathalie Cooke .....	Fachfrau Betreuung EFZ .....	Fabienne Loosli .....	Köchin EFZ
Roman Engel .....	Fachmann Betriebsunterhalt EFZ .....		

#### Wir gratulieren folgenden Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zum Abschluss ihrer Weiterbildung

Barbara Bänziger-Wehrli .....	Master of Arts für Sonderpädagogik, Vertiefung Heilpädagogische Früherziehung, FHNW Windisch
Esther Benz .....	Einstiegskurs, Agogis Olten
Lea Eichenberger .....	Master of Arts in Sonderpädagogik, Universität Zürich
Alessandra Gerber .....	Einstiegskurs, Agogis Zürich
Katharina Humbel .....	CAS Kompetent unterrichten mit Musik, FHNW Olten
Gabi Krug .....	CAS Leiten von Teams, FHNW Olten
Regina Läubli .....	Einstiegskurs, Agogis Olten
Beatrice Lüscher .....	CAS Gerontologie in der Sozial- und Heilpädagogik, HfH Zürich
Tobias Müller .....	Sozialpädagoge HF, HFGS Aarau
Patricia Oberholzer .....	Kompaktlehrgang Arbeitsagogik HF, Agogis Zürich
Andrea Stocker .....	Dipl. Sonderpädagogin, Vertiefung Schulische Heilpädagogik, PH Luzern
Katrin Tragelehn .....	CAS Führen in Nonprofit-Organisationen, FHNW Olten
Barbara Wegrampf-Schütz .....	CAS Autismus-Spektrum-Störung (ASS) im Kindes- und Jugendalter, HfH Zürich
Rosmarie Zbinden .....	Einstiegskurs, Agogis Zürich

## STATISTIK

	2015	2014
<b>KLIENTENSTATISTIK</b>		
Alter 0 bis 9 Jahre	142	101
Alter 10 bis 19 Jahre	173	175
Alter 20 bis 29 Jahre	69	66
Alter 30 bis 39 Jahre	20	19
Alter 40 bis 49 Jahre	24	25
Alter 50 bis 59 Jahre	28	28
Alter 60 bis 69 Jahre	4	5
<b>Total</b>	<b>460</b>	<b>419</b>
<b>PERSONALSTATISTIK</b>		
Anzahl Frauen per 31.12.	333	330
Anzahl Männer per 31.12.	66	79
<b>Total</b>	<b>399</b>	<b>409</b>
Vollzeitäquivalente	272	280
<b>SPENDEN / LEGATE</b>		
Spenden von Einzelpersonen	80'511	40'735
Spenden aus Todesfällen	22'586	28'611
Beiträge Kirch-/politische Gemeinden	22'537	17'221
Legate	963'711	810'000
<b>Total</b>	<b>1'089'345</b>	<b>896'567</b>

## AUSLASTUNG

	2015	2014
<b>KINDER &amp; JUGENDLICHE</b>		
	%	%
HPS Zetzwil inkl. Koop. KIGA	101.22	102.03
Gontenschwil und Holziken		
HPS Aarau inkl. Koop. KIGA	98.69	98.50
Aarau-Rohr		
HZWB Othmarsingen (ab 10.08.15)	104.77	
Wohnen	98.21	102.61
Passage	128.40	108.61
Temporäres Wohnen	109.00	103.00
<b>AMBULANTE DIENSTE</b>		
	%	%
Heilpädagogische Früherziehung	92.83	102.89
Psychomotorik-Therapie	99.02	110.98
Logopädie im Frühbereich	95.09	86.04
<b>ERWACHSENE</b>		
	%	%
Wohnen	100.78	102.04
Wohnplatz intensivbetreut	106.14	102.04
Beschäftigung	90.74	92.78
Tagesbetreuung	99.68	95.87
Geschützte Arbeit	105.46	108.45
<b>THERAPIEN</b>		
	Einheiten	Einheiten
Physiotherapie	3'380	3'712
Ergotherapie	1'606	1'569

## BILANZ

	31.12.2015	31.12.2014
<b>AKTIVEN</b>		
Flüssige Mittel	10'391'666	10'134'707
Forderungen aus Lieferungen/Leistungen	7'524'555	5'675'128
Übrige kurzfristige Forderungen	19'382	535'204
Transitorische Aktiven	1'035'964	905'713
<b>Umlaufvermögen</b>	<b>18'971'568</b>	<b>17'250'752</b>
Finanzanlagen	1'026'151	159'775
Sachanlagen	1'132'720	1'129'997
Immobilienanlagen	49'751'223	7'893'411
<b>Anlagevermögen</b>	<b>51'910'094</b>	<b>9'183'183</b>
<b>Total Aktiven</b>	<b>70'881'661</b>	<b>26'433'934</b>
<b>PASSIVEN</b>		
	31.12.2015	31.12.2014
Kurzfristiges Fremdkapital	3'341'869	2'669'128
Langfristiges Fremdkapital	5'200'000	5'500'000
Rückstellungen	751'180	0
<b>Fremdkapital</b>	<b>9'293'049</b>	<b>8'169'128</b>
Stiftungskapital	25'000	25'000
Betriebskapital	7'603'772	8'122'237
Neubewertungsreserven	41'947'208	0
Jahresergebnis	580'556	165'412
<b>Organisationskapital</b>	<b>50'156'537</b>	<b>8'312'649</b>
Zweckgebundene Fonds	10'834'822	9'364'275
Freie Fonds	597'254	587'883
<b>Fondskapital</b>	<b>11'432'076</b>	<b>9'952'157</b>
<b>Total Passiven</b>	<b>70'881'661</b>	<b>26'433'934</b>

## ERFOLGSRECHNUNG

	2015	2014
Abgeltung Leistungsauftrag	33'207'789	32'244'794
Erträge aus Lieferungen und Leistungen	767'391	273'657
Andere betriebliche Erträge	318'233	245'291
<b>Betriebsertrag</b>	<b>34'293'413</b>	<b>32'763'742</b>
Materialaufwand	- 31'022	- 44'700
Personalaufwand	- 27'515'658	- 26'804'955
Sachaufwand	- 5'244'749	- 4'762'102
<b>Betriebsaufwand</b>	<b>- 32'791'430</b>	<b>- 31'611'757</b>
<b>Ergebnis</b> vor Abschreibungen und Zinsen (EBITDA)	<b>1'501'984</b>	<b>1'151'985</b>
<b>Abschreibungen</b>	<b>- 3'231'535</b>	<b>- 942'152</b>
<b>Ergebnis</b> vor Zinsen (EBIT)	<b>- 1'729'551</b>	<b>209'833</b>
Finanzaufwand	- 64'058	- 128'621
Finanzertrag	3'036	9'936
<b>Finanzergebnis</b>	<b>- 61'022</b>	<b>- 118'685</b>
<b>Betriebsergebnis</b>	<b>- 1'790'573</b>	<b>91'148</b>
Betriebsneutraler Erfolg / Nebenbetriebe	91'425	63'827
Ausserordentlicher Ertrag	71'956	10'437
Auflösung Neubewertungsreserve	2'207'748	0
<b>Jahresgewinn</b>	<b>580'556</b>	<b>165'412</b>

● thv AG, 5000 Aarau, bestätigt in ihrem Revisionsbericht vom 7. März 2016 die Konformität der Jahresrechnung 2015 mit dem schweizerischen Gesetz, den Fachempfehlungen zur Rechnungslegung SWISS GAAP FER und der Stiftungsurkunde. Den ausführlichen Jahresbericht/Finanzbericht nach SWISS GAAP FER finden Sie auf [www.schuermatt.ch](http://www.schuermatt.ch)

## GELDFLUSSRECHNUNG

	2015	2014
Jahresergebnis	580'556	165'412
+/- Abschreibungen/Zuschreibung Anlagevermögens	3'231'535	942'152
+/- Verlust/Gewinn Abgänge des Anlagevermögens	0	0
+/- Abnahme/Zunahme Forderungen Leistungen	- 1'849'428	- 1'219'850
+/- Abnahme/Zunahme andere kurzfristige Forderungen	515'822	- 254'177
+/- Abnahme/Zunahme Aktive Rechnungsabgrenzungen	- 130'251	- 413'122
+/- Zunahme/Abnahme kurzfristige Finanzverbindlichkeiten	0	- 300'000
+/- Zunahme/Abnahme kurzfristige Verbindlichkeiten aus Lieferungen/Leistungen	1'099'513	77'373
+/- Zunahme/Abnahme kurzfristige Verbindlichkeiten Sozialversicherungen	- 780'959	381'465
+/- Zunahme/Abnahme Passive Rechnungsabgrenzungen	354'187	- 323'167
- Auflösung Neubewertungsreserve	- 2'207'748	0
<b>= Geldfluss aus Betriebstätigkeit</b> (operativer Cashflow/-loss)	<b>813'227</b>	<b>- 943'914</b>
- Kauf von Finanzanlagen	- 504'721	0
- Kauf von Sachanlagen	- 434'770	- 458'288
- Kauf von immobilien Anlagen	- 525'633	- 1'445'751
<b>= Geldfluss Investitionstätigkeit</b>	<b>- 1'465'124</b>	<b>- 1'904'039</b>
- Rückzahlung von langfristigen Finanzverbindlichkeiten	- 300'000	- 300'000
+/- Einlagen in/Entnahme aus Fonds (geldwirksam)	1'208'856	1'004'648
<b>= Geldfluss aus Finanzierungstätigkeit</b>	<b>908'856</b>	<b>704'648</b>
<b>Veränderung flüssige Mittel</b>	<b>256'959</b>	<b>- 2'143'305</b>
<b>NACHWEIS VERÄNDERUNG FLÜSSIGE MITTEL</b>		
Stand flüssige Mittel per 01.01.	10'134'707	12'278'012
Stand flüssige Mittel per 31.12.	10'391'666	10'134'707
Veränderung flüssige Mittel	256'959	- 2'143'305

## KURZPORTRÄT

Nach einem Grundsatzbeschluss der Synode der Reformierten Landeskirche Aargau im Jahr 1960 wurde die Stiftung Schürmatt am 17. Juli 1963 im Handelsregister eingetragen. Am 5. Juli 1965 startete der operative Betrieb mit 17 Kindern in drei Wohngruppen. Die strategische Verantwortung trägt der Stiftungsrat der Stiftung Schürmatt. Vier Mitglieder des Stiftungsrates werden durch das Synodenbüro gewählt, der Kirchenrat wählt die übrigen Mitglieder. Die Amtsdauer beträgt vier Jahre, eine Wiederwahl ist möglich.

An dreizehn Standorten beschäftigt die Stiftung Schürmatt heute rund 400 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Sie sind in der Bildung, Betreuung und Begleitung der Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen tätig, arbeiten in der Administration oder nehmen eine Führungsaufgabe wahr.

Die Stiftung Schürmatt ist ein führendes Kompetenzzentrum für sonderpädagogische Leistungen im Kanton Aargau. Sie ist eine vertrauenswürdige Partnerin für Klientinnen und Klienten, Angehörige, gesetzliche Vertretungen, Behörden, Mitarbeitende sowie alle weiteren Anspruchsgruppen.

Die Lebensqualität der Klientinnen und Klienten wesentlich zu verbessern, ist das Hauptziel. Die Stiftung Schürmatt handelt nach unternehmerischen Grundsätzen und zeichnet sich durch hohe Qualität und Wirtschaftlichkeit aus.

## KOMPETENZEN

### Lernen

- Heilpädagogische Früherziehung
- Logopädie im Frühbereich
- Kindergarten + Eingangsstufe
- Heilpädagogische Schule
- Physiotherapie
- Ergotherapie
- Logopädie
- Psychomotorik-Therapie
- Psychotherapie
- Heilpädagogisches Reiten (extern)
- Hippontherapie K® (extern)
- Ausbildung
- Heilpädagogisches Zentrum für Werkstufe und Berufsvorbereitung

### Leben

- Wohnen Kinder + Jugendliche
- Wohnen Erwachsene

### Leisten

- Geschützte Arbeit
- Beschäftigung/Tagesstruktur
- Integrationsmassnahmen

## SPENDEN

Die Stiftung Schürmatt setzt Ihre Spende für Menschen mit besonderen Bedürfnissen ein. Seit über 50 Jahren erbringen wir Leistungen für Kinder, Jugendliche und Erwachsene. Als private Non-Profit-Organisation übernehmen wir wichtige Funktionen in der beruflichen, gesellschaftlichen und kulturellen Integration.

Unterschiedliche Menschen haben unterschiedliche Bedürfnisse. Für die Umsetzung unserer Projekte und Aktivitäten sind wir auf Spenden angewiesen. Die Spenden fliessen in folgende Projekte ein:

- Mobilität
- Ferien
- Freizeit
- Gesundheit
- Entwicklung Angebote und Bauten

Wir verwenden alle Spenden sach- und fachgerecht. Ausführliche Informationen finden Sie in unserem Spendenreglement, das Sie auf unserer Website [www.schuermatt.ch](http://www.schuermatt.ch) herunterladen können.

### Die Bankverbindung für unser Spendenkonto lautet:

PostFinance  
 IBAN CH48 0900 0000 5000 0072 0  
 PC-Konto 50-72-0  
 Stiftung Schürmatt  
 5732 Zetzwil

Vielen Dank für Ihre Unterstützung!

## DANKESCHÖN

Ein herzliches Dankeschön gebührt allen, die sich im Jahr 2015 für die Stiftung Schürmatt eingesetzt haben – insbesondere den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Stiftung Schürmatt, die in diesem intensiven und arbeitsreichen Jahr Hervorragendes geleistet haben. Beim Präsidenten und den Mitgliedern des Stiftungsrates bedanken wir uns für den kompetenten und engagierten Einsatz.

Wir danken den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Abteilung Sonderschulung, Heime und Werkstätten im Department für Bildung, Kultur und Sport für die Unterstützung, das Vertrauen und die gute Zusammenarbeit sowie den Behörden und Fachstellen für die kooperative Zusammenarbeit.

Unser Dank gilt auch den freiwilligen Helferinnen und Helfern, welche die Stiftung Schürmatt sowie ihre Klientinnen und Klienten sehr engagiert bei verschiedenen Aktivitäten unterstützt haben.

Auch bei den zahlreichen grosszügigen Spenderinnen und Spendern möchten wir uns bedanken. Sie tragen wesentlich dazu bei, dass wir dringende Bedürfnisse im alltäglichen Leben der Stiftung Schürmatt rasch und unkompliziert in die Tat umsetzen können.

Geschäftsleitung Stiftung Schürmatt

### TEXTE

- Maria Adolphs
- Bruno Christen
- Walter Dellenbach
- Nicole Fischer
- Katrin Greber
- Markus Irniger
- Evica Ivosevic
- Margareta Keller
- Andrea Könemann
- Michael Krknyak
- Karin Merz
- Anke Müller
- Michelle Nussbaumer
- Johanne Ostrov-Ineichen
- Carmen Pasinelli
- Nicole Rieger
- Gisela Roth
- Jara Scheurer
- Edith Schweizer
- Mercan Sert
- Anna-Regula Spillmann
- Werner Sprenger
- Susanne Stahel
- Renate Trawöger
- Jacqueline von Wartburg
- Renate Von Felten

- Esther Zeier
- Lukas Zinniker

### HERAUSGEBERIN

Stiftung Schürmatt  
Schürmattstrasse 589  
5732 Zetzwil

### KONZEPT, GESTALTUNG UND TEXT

FelderVogel, Kommunikation in  
Wirtschaft und Gesellschaft AG, Luzern

### BILDER UND GRAFIKEN

FelderVogel, Stiftung Schürmatt

### DRUCK

Urs Zuber AG, Reinach

### AUFLAGE

3 500



**Stiftung Schürmatt**  
Schürmattstrasse 589  
5732 Zetzwil  
[www.schuermatt.ch](http://www.schuermatt.ch)